

Erstpreis täglich
nachmitt. mit
ber Sonn- und
Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 30 Pf.
vierteljährlich 1.00 Mk.
jährlich 3.00 Mk.
Durch die Post bezogen
1.05 Mk. zinkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Erlanger-Strasse 17.
Verkaufsst. Kallestein.

Neue Welt

Interaktionshilfe
bietet für die geistigen
Bedürfnisse der Jugend
30 Pf. für Abonnenten
40 Pf. für Abonnenten
50 Pf. für Abonnenten
60 Pf. für Abonnenten
70 Pf. für Abonnenten
80 Pf. für Abonnenten
90 Pf. für Abonnenten
1.00 Pf. für Abonnenten

Interate
für die geistigen
Bedürfnisse der Jugend
30 Pf. für Abonnenten
40 Pf. für Abonnenten
50 Pf. für Abonnenten
60 Pf. für Abonnenten
70 Pf. für Abonnenten
80 Pf. für Abonnenten
90 Pf. für Abonnenten
1.00 Pf. für Abonnenten

**Eingetragen in die
Postzeitungsliste.**

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartberga
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Harz 42/43.

Die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich.

Der Reichsbote teilt den Wortlaut des am 4. Juli in der
Deputiertenkammer angenommenen Gesetzes mit, der jetzt
noch der Beratung im Senat unterliegt. Da von diesem die
Annahme des kaum veränderten Entwurfs und damit dessen
Zurücktreten zum Beginn des kommenden Jahres zu erwarten
steht, ist es von Interesse, den wesentlichen Inhalt der Vorlage
zu betrachten. In es doch, wie der Reichsbote betont, das
erste abgeschlossene Gesetz, das die vielbesprochene Streitfrage im
ganzen Umfang erledigt.

Die Vorlage, die 87 Artikel umfaßt, behandelt in 6 Ab-
schnitten: 1. Prinzipien; 2. Zuweisung der Güter, Pensionen;
3. Kultusgebäude; 4. Kultusvereinigungen; 5. Kultuspolizei;
6. Allgemeine Bestimmungen. Darin ist im wesentlichen aus-
gesprochen: Die Republik sichert Wissenschaftsfreiheit zu
und garantiert die freie Ausübung der Religionen. Jedoch
anerkennt und untersteht sie keinen Kultus, so daß vom 1. Jan.
1906 die Kultusbudgets des Staates und der Kommunalverbände
aufgehoben sind — ausgenommen etwaige Aufwendungen für
geistliche Tätigkeiten an öffentlichen Anlässen: Schulen,
Krankenhäusern, Strafanstalten. Öffentliches Vermögen kann
zu kirchlichen Zwecken nur unter folgender Maßgabe verwendet
werden:

Zur öffentlichen Ausübung der Kulte und zur Ausübung der
erforderlichen Mittel bilden sich Vereinigungen auf Grund
des Vereinsgesetzes. Ihr Zweck ist ausschließlich religiös, zu
ihrer Bildung eine Zahl von 7 Personen in Gemeinden
unter 1000, steigend bis 25 in solchen über 20000 Einwohner
erforderlich. Sie können sich durch Unlagen, freiwillige Bei-
träge und Gebühren für religiöse Handlungen Einnahmen ver-
schaffen und einen Reservefonds annehmen, der jedoch bei
einer Jahresrechnung von 5000 Fr. an den dreifachen Betrag
der durchschnittlichen Ausgaben nicht übersteigen darf. Bei
Zusammenfassung kann durch gerichtlichen Urteil der über-
schießende Betrag der Ortsgemeinde zu wahlreichen Zwecken
überwiesen, auch die Auflösung der Vereinigung angeordnet
werden.

Diesen Kultusvereinigungen, die sich gemäß den Vorschriften
dieses Gesetzes und ihres Kultus gebildet haben, werden die
öffentlichen, d. h. dem Staate, den Departements und den
Gemeinden gehörigen, beweglichen und unbeweglichen Besitz-
tümer, die bisher Kultuszwecken (einschließlich der kirchlichen
Verwaltung und des theologischen Studiums) gedient haben,
zur Benutzung übergeben. Derselben Kultus, die staatlichen
Anstellungen und Beschäftigten, sofern sie nicht mit einer nach
dem Kontrakt von 1802 geschaffenen frommen Stiftung be-
lastet sind, dem Staate. So weit bisher kirchlich benutzte
Güter wahlreichen oder sonstigen nicht religiösen Zwecken
dienlich, sind sie den öffentlichen oder gemeinnützigen Anlässen,
die derartige Zwecke verfolgen, zu überweisen.

Die kirchlichen Organe, die bisher vom Staate besoldet wor-
den sind, erhalten, falls sie 60 Jahre alt sind und 30 Jahre

lang staatliches Gehalt bezogen haben, eine Pension von 1/4,
wenn sie 45 Jahre alt und 20 Jahre lang besoldet gewesen
sind, von 1/2 ihres bisherigen Gehaltes, jedoch nicht über 1500
franks. Im Falle des Todes erhält die Witwe mit minder-
jährigen Kindern 1/2, ohne solche 1/4 der Pension. Geistliche,
die keinen Anspruch auf Pension haben, erhalten 1 Jahr lang
den vollen, 1 Jahr 1/4, 1 Jahr 1/2, 1 Jahr 3/4 des Gehaltes;
in Gemeinden unter 500 Einwohnern wird für den dort weiter-
tätigen Geistlichen, diese Zeit verdoppelt.

Die gemäß dem Kontrakt Napoleons von 1802 (Art. v.
18. Germinal d. Jahres X) der Station gehörenden, zur
öffentlichen Ausübung eines Kultus oder zur Wohnung der
kirchlichen Organe bestimmten Gebäude (Kirchen, Synagogen,
Pfarrhäuser, Bischofspaläste etc.) bleiben Eigentum der weltlichen
Körperschaften, sollen aber den Kultusvereinigungen, so lange
sie ihre Tätigkeit fortsetzen und die Gebäude instandhalten, un-
entgeltlich zur Benutzung überlassen bleiben. Ueber die
Wohngebäude steht Staat und Gemeinde nach 2 Jahren freie
Verfügung zu. Diese Gebäude sind auch steuerpflichtig, während
die der Religionsübung gewidmeten steuerfrei sind.

Die Kultusbudgets sind öffentlich und der allgemeinen Staats-
aufsicht zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung unterworfen.
Politische Verammlungen dürfen in Kultusgebäuden nicht ab-
gehalten werden. Religiöse Versammlungen an öffentlichen Gebäuden,
ausgenommen Kultusgebäuden, Begräbnisstätten und Begräbnis-
stätten, sind unzulässig. Religionsunterricht darf in der Volksschule
innerhalb der regelmäßigen Unterrichtsstunden nicht er-
teilt werden. Nach dem Schulgesetz von 1882 bleibt der
Donnerstag für den Religionsunterricht schulfrei; natürlich be-
steht keine Verpflichtung zum Religionsunterricht.

Mit Geld- und Gefängnisstrafe wird bedroht: wer durch Ge-
walt oder Drohung (auch mit wirtschaftlichen Schädigungen)
andere zwingen oder verhindern will, an einem Kultus teil-
zunehmen oder zu dessen Nutzen beizutragen, oder wer die Aus-
übung eines Kultus hindert (Gefängnis bis 2 Monaten); wer als
Kultusdiener in einem gottesdienstlichen Lokale im öffentlichen
Dienst stehende Bürger beleidigt (Geldstrafe bis 2000 Fr., Ge-
fängnis von 1 Monat bis 2 Jahren); wer als Kultusdiener
durch eine Rede im Gottesdienste oder öffentlich verteilte
Schriftstücke zum Widerstand gegen die Gesetze oder gesetzliche
Anordnungen der Behörden oder zu Gewalttätigkeiten gegen
andere Bürger aufreizt (3 Monate bis 2 Jahre).

Die vorstehend wiedergegebenen wesentlichen Bestimmungen
des Gesetzes beweisen, daß es der Staatensinn mit der
Trennung von der Kirche und der Befreiung der öffent-
lichen Anstellungen für diese ernst ist; zugleich aber auch, daß
er den Lebertrag für die Kirchen und ihre Anstellungen so
schmerzlos und erträglich als nur möglich zu machen will und
darum dem Staate noch für eine geraume Zeit erhebliche Kosten
auferlegt. Nach Ablauf der Lebertragzeit sind öffentliche
Anwendungen, abgesehen von der Ueberlassung der kirchlichen
Gebäude, unzulässig. Die Kirchen haben mithin keinen ge-
redeten Grund, über Verfolgung zu jähren. Sie werden nun
zu zeigen haben, was sie aus eigener Kraft und durch den Gier
ihrer Gläubigen vermögen. Nur die letzten Strafbestimmungen,

die an den „Kulturkampf“ im üblichen deutschen Sinn erinnern,
sind zu verwerten. Man sollte sich auch hier mit den all-
gemeinen Staatsgesetzen begnügen. Im ganzen genommen
aber bedeutet die Entfaltung des französischen Staates
einen gewaltigen Kulturfortschritt. Aber Deutschland? Der
Reich ist Schweigen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 7. August 1905.

Dem Gedächtnis Wilhelm Liebknechts

widmet der Vorwärts folgende Worte:
Am 7. August ist nun auch ein Jahrzeit dahin gegangen,
seitdem Wilhelm Liebknecht von uns gegangen ist. Fünf Jahre
ist es her, seitdem das Proletariat der Welt in folger
mutiger Trauer ihn zu Grabe trug, in jener gewaltigen Totens-
feier des revolutionären Lebens, die allen, die an ihr teil-
nahmen, ein unvergessliches Ereignis ward.
Gerade in diesen Tagen wird die Erinnerung an unseren
Freund und Führer besonders lebhaft. Seit das zusamen-
brechende Rußland alle internationalen Verhältnisse der kapita-
listischen Staaten in ein wirr und wild gährendes Chaos ge-
wandelt hat, seit die herrschenden Klassen geringer als jemals
zuvor mit dem Gedanken eines öffentlichen Anschlusses,
ausgenommen Kultusgebäuden, Begräbnisstätten und Begräbnis-
stätten, sind unzulässig. Religionsunterricht darf in der Volksschule
innerhalb der regelmäßigen Unterrichtsstunden nicht er-
teilt werden. Nach dem Schulgesetz von 1882 bleibt der
Donnerstag für den Religionsunterricht schulfrei; natürlich be-
steht keine Verpflichtung zum Religionsunterricht.

Zielrecht war nicht nur in der lebensfeindlichen Anschau-
ung sondern mit seiner ganzen Persönlichkeit reicher und
fruchtbarer als irgend ein anderer, der Träger und Mittler
der Internationalen, jener wahrhaften Weltpolitik, die in der
Einheit des Proletariats aller Länder allen Völkern Frieden
und Freiheit erkämpft und verleiht; jener schaffenden, offenen
und klaren Weltpolitik, die nicht die feigen und anmaßenden
Ansprüche der Diplomaten, den klugen Schwärmer der kapitalis-
tischen Ausbeuter, die ebenen Schwärmer der national-
istischen Hegelei der Pfaffen kennt und nützt, sondern die nur
mit der hellen Wahrheit und der wissenschaftlichen Einsicht,
für Zielrecht, der mit uniger Liebe an seinem deutschen
Vaterlande hina, vor eben deshalb auch die ganze Erde die
Gemein seiner Kulturarbeit, wie die Waffe, nicht der Einzelne,
für ihn Schöpfer aller Kultur war.

So verkörperte Liebknecht in seiner Person die Weltpolitik
des Proletariats, und darum bemessen wir seine stolze und
verjüngende Tätigkeit gerade heute, wo die Weltpolitik der
Barbarei drohend und verrottend auf Ruud und Blut sinkt.
Sein Name war das Programm der Internationalen, seine
Person die eindringlichste Demonstration für den Weltfrieden.
Der Mann, der die Wachenhaftigkeit bei der Entfaltung des
deutsch-französischen Krieges, die Dornrosett-Legende aufgedeckt

27) (Nachdruck verboten.)

Rebellen.

Ein sozialer Roman von Karl Morburger.

Heger und Hillemann gingen daran und sprachen über die
Erziehung der Kinder. Petrovich und Hilde folgten ihnen
schweigend. Auf einer der ersten Wände sah ein Liebespaar,
das bei dem Tode der vier Jahre aus der Unarmut wieder-
kehrte. Wie die vorüber waren, legte das Mädchen auf
den Kopf an die Brust des Mannes und er schlang den Arm
um ihre Hüfte.

Wieder unten sah ein Mann auf einer Bank. Er hatte den
Nacken an die Lehne gedrückt, den Kopf hoch emporgestreckt
und blickte vor sich hin. Der Mond warf seinen Schatten
weit in den Weg. Wie der Mann die vier kommen hörte,
blickte er zu ihnen herüber. Er spähte scharf aus, dann sprach
er auf.

„Hilf!“
Petrovich blickte auf, betrachtete den Mann einige Sekunden
und rief dann erlautet:
„Petro? Du bist! Na, das ist eine Ueberraschung!“
Der andere lachte grell auf. Im gefährlichen Deutsch ant-
wortete er:
„Ueberraschung? Wo mich denn unsern nicht hinter-
schlagen! Hat man denn an Ruh' und an Ruhe?“
„Wahr ist's schon! Wahr ist's schon! Aber ich hatt' nicht
geahnt, Dich hier zu treffen!“
„Ich auch nicht! Ich auch nicht! Doch vor vierzehn Tagen
hab' ich mein Arbeit'n hab'. Jetzt liegt's wieder auf der
Stroh'n! Aber, er lachte bitter, 's is ganz recht! 's is
recht! Das macht Courage!“
„Wie kommt Du denn her?“
„Haben mich — hui! Hinaus! Auf die Straße! Unser
Patron“ hat neun Mann aus Italien kommen lassen. Die alten
Arbeiter hat er entlassen. Ich aber hab' meinen Kompartien
geliebt, daß sie nicht lahmbräuen sollen. Patron hat das ge-
hört und mich — hui! Hinaus! Bahaha! 's is sehr er-
euf.“

„Hilf! Welche Lust — sonst hinaus! Was sind wir? Soha-
hal! Welche — hier Stidel Brot — Lust — sonst hinaus:
Bahaha!“
Petro schüttelte sich vor Lachen. Petrovich betrachtete ihn
aufmerksam, als ob er seine Gedanken erraten wollte. Petro
aber lachte, lachte immer stärker und tiefer:
„Gut! Das macht Courage!“
„Hast Du jetzt Courage so nötig“, fragte Petrovich.
„Nötig? Bahal! Hab' sie schon nötig! Oder nein...
brauch' keine nicht mehr. 's, ja! Da, ha! Brauch' keine nicht
mehr! Da ist vor einer gegangen — Hut in der Hand —
Kopf auf die Brust — hui! Das denn! Ich! So geht man,
wenn man Ende macht! Ende!“
„Warum haben Sie sich nicht zurückgezogen, warum sind
Sie ihm nicht nachgegangen?“ fragte Heger.
„Zurückgezogen? Nachgegangen? Wie kann ich das? Er
will nicht mehr leben! Wen geht das was an? Mich? Dich?
Gut? Wen? Wen?“
„Das ist nicht richtig! Wir müssen einander helfen.“
„He! Hal! 's — ja — aber kann ich ihm helfen? He! Hui!
Hat er Leben verbracht — soll ich hingeh'n und sagen: o, mia,
mia — ich will gutes Mensch sein und Selbstmord vermeiden,
also tun Sie mir Freundlichkeit und plagen Sie sich weiter!
Weshalb ich gutes Mensch bin, will ich, daß Sie noch sich plagen!
Hätt' ich so sagen sollen? He! Hal! Hui! Nein, hätt' ich
höchstens sagen sollen: Geh' nicht so still aus der Welt. Mach
was! Nach! Dich!“
Die vier blickten ihm scharf an. Der aber rieb sich die Hände
und redete den Körper.
„Gut! Nach! Dich! Nach! Dich! Weis! Weis! Hei, ja!“
„Geh' mit!“ Petrovich fragte:
„Nein. Bin mild“. Hei, ja! Komm' heut' von Johrschach
zu Ruh'. Ei, ja — Johrschach!“
„Nein, geh' morgen weiter!“
„Wohin?“
„Weißt Du nicht! Gut? jemand! Gut? jemand!“
Petrovich blickte ihm scharf an. Er fragte leise:
„Wist Du so neist?“
Der andere nickte mit dem Kopfe.

„Hab' nie mehr zu verlieren, Bruder. Und such' jemand,
der auch nie zu verlieren hat!“
Petrovich nahm Pietro beim Arme und ging einige Schritte
weiter:
„Was hast Du vor?“ fragte er.
Pietro lachte ihm ins Gesicht.
„Etwas sehr Geheimes! Geh' — Geheimes!“
„Kannst Du es mir nicht sagen?“
„Nein!“
„Sie schwiegen und blickten sich an. Dann gingen sie zu
den übrigen zurück. Pietro ging auf die Bank zu und ließ
sich nieder. Heger fragte Petrovich, woher er Pietro kenne.
Der antwortete: Von Stuttgart her. Dort haben sie beide in
der letzten Zeit gearbeitet.
Heger legte auf:
„Du scheinst bezweifelst zu sein, Freundchen?“
Pietro blickte ihm kühnhaft an. Dann nickte er herab:
„Bezweifelst? Nein! Nein! Nicht mehr! Früher — da
ja — da war ich unerschrocken! Ich! Tuß! Und wenn? He!
Soll man nicht bezweifelst! Hui! Hal! Was ist das für Leben!
Als Kind Hunger — Arzige! Dann arbeitete man an Feld —
für dreißig Centimes im Tag — ei, ja, und dann wird man
unter die Soldaten gesteckt — und wird hingerichtet — und
hat man im Dorf ein Mädel — Schach — und das Mädel hat
Schneidnack nach einem — bei hal! he! — hat Schneidnack nach
einem und kommt in die Stadt, wo man als Soldat steht —
und das Mädel geht zu einer Herrschaft in Dienst — und man
sieht sich alle 14 Tage — und dann kommt der Souverän und
die Herrschaften geben auf die Campagna, hundert Mädeln setzen
auf die Straße — und Mädeln, hundert Mädeln setzen
auf und finden keine Stelle... Herrschaften sind ja auf
Lohn und dann — haben kein Geld und müssen leben —
da geht man an einem Tage Wache vor dem Haus des
General — und hört eine Stimme, die man kennt und sieht
dort sein Mädeln gepußt und herausgetrieben, steht dort die
Liebe mit einem Signor, he!, mit einem vollen Signor...
und hier dort Wache — und da packt' einen, packt' einen
— bei, schwarz wird's vor den Augen... da, der Schöb-
brecht sich Dir... und dann drückt Dich jemand an... So ein
Lump von General schreit Dir ins Ohr. Hal! Hal! Dort geht
Dein Schatz mit dem Signor und der da... Und dann kommst
Du eine Strafe, weil Du den General nicht gehorcht.“

(*) Chef.



anfangs gegen den Oberland und das gefenne Leuten aller, zuerst geführt durch die christlichen Gelehrten der Älter selbst, Liechtlich wäre der rechte Barner und Führer in den tüchtigen Leistungen unserer Tage.

Aber die Hunderttausende, die zu seinen Grabe gingen, und die Millionen, die im Geist vor fünf Jahren ihm das letzte Geleit gaben, hätten kein Feind treulich — tief entgegen der Lehre des aufrechten Mannes, sein lärmendes Gefäß für die Gesetze zu bündeln, zu stampfen und zu wagen!

Nach 5000 Mann nach Südafrika!

Die Deutsche Zeitung weiß mitzuteilen, daß mehrere große Expeditionen in Afrika geplant sind. 5000 Mann nach Südafrika, 10000 Mann nach Ostafrika, 10000 Mann nach Nordafrika und 20000 Mann nach Westafrika werden bereit im Lager zu Münster zum Aufbruch und am 20. August abgehen. Damit soll das südafrikanische Expeditionskorps von 15000 auf 20000 Mann erhöht werden. Das genannte Korps wird außer einem verstärkten Bataillon gegen die Dorothea und Hottentotten auch noch eine Raide-Expedition gegen die Dorothea in Aussicht.

Die Meldung ist bis jetzt noch nicht bemerkt worden. Nur der Verl. Ost-Asien schreibt, daß von Verstärkungen „vorläufig“ keine Rede sei. Später also!

Von allen Seiten wird jetzt die Einberufung des Reichstags verlangt. Ob dann die bürgerlichen Parteien ein Bataillon den unheimlichen Kolonialkrieg und seine endlosen Opfer entgegen werden, ist mehr als zweifelhaft. Die Kaiser-Regierung wird, daß diese Parteien sich schon bereitwillig lassen, wenn man ihnen die Forderungen für den Krieg mit ein paar Pfaffen über die „nationale Ehre“ schmachtet macht. Die einzige Partei, die im Reichstage mit dieser immoralischen Kolonialpolitik Abrechnung halten wird, ist die Sozialdemokratie. Unterstützt werden müßte aber die Aktion unserer Fraktion durch einen gewaltigen Protest des Volkes, das sich endlich ganz energisch dagegen vernehmen müßte, daß Millionen auf Millionen in den Sand der südafrikanischen Wüste geschickt werden und immer mehr Menschenleben der Vernichtung anheimgegeben werden.

Nach Ostafrika!

Das Flago der deutschen Kolonialpolitik will gar kein Ende nehmen. Die Hauptposten aus Ostafrika und Kamerun schicken sich jetzt solche aus Ostafrika an. Die Nord-Ägypten. An berichtet:

Nach einem Telegramm des kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika ist unter den Eingeborenen der Niam-Niamer nördlich von Kilima Urumben ausgebrochen, deren Veranlassung noch nicht völlig geklärt ist. In dem an der Küste gelegenen Orte Giamanga sind verschiedene Fehlbäuer von den Eingeborenen verdrängt worden. Zur Unterdrückung der Urumben, deren losaler Charakter dem Gouverneur betont wird, sind die beiden Kompanien aus Lindi und Dar-es-Salaam nach Kilima beordert.

Ein vernünftiger Beschluß einer Bäckermeister-Versammlung

gehört noch all dem, was man seit 10 Jahren und länger in allen Arbeiterkämpfen erlebt hat, fast in das Gebiet des Wunderbaren. Und doch ist es Tatsache, daß eine von der freien Vereinigung der Bäckermeister Berlins und der Vororte einberufene Versammlung eine Eingabe an den Bundesrat beschloß hat, die ihn auffordert, gemäß § 1201 der Gewerbeordnung die Nachtarbeit in den Bäckerbetrieben von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens vollständig zu verbieten. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die Beschaffung des Frühbrotbrottes dadurch nicht zu leiden brauche. Ein Vorstandsmitglied der Bäcker-Zinnung Germania sprach gegen die Forderung, da sie „nicht zeitgemäß“ (welch tiefes Wort!) sei, konnte aber die Annahme des Beschlusses, die gegen nur 5 Stimmen erfolgte, nicht verhindern.

Der Bäcker-Verband hat in der letzten Zeit recht erhebliche Erfolge erzielt, namentlich durch Einbindung des Kofu- und Legitimations- und Erweiterung der Durchführung der gesetzlichen Schutzvorschriften, die hier von einem unsichtigen Teile der Meisterschaft aufgestellte Forderung würde, vertrieht, alles bisher Erreichte an Wichtigkeit überbieten und die Bäcker erst auf den Stand der übrigen Arbeiterhaft herabziehen. Es ist deshalb eine energische Unterstüzung dieser Forderung seitens der Bäckerhilfen wie der gesamten organisierten Arbeiterhaft dringend zu wünschen.

Was unsern herrlichen Kriegsheroen.

Der Kaiserliche Johann Zerfel vom Leib-Kaiser-Regiment in Breslau hat sich am 28. März 1903 von seiner Truppe entfernt. Er wanderte zu Fuß heimlich nach Berlin, wo er in Neukölln in einem Besatzungslager 14 Monate arbeitete, dann in Göttingen in Sachsen ebenfalls Bergmann war. Am 18. Juli d. J. wurde er verhaftet und am 4. August vor das Kriegsgericht in Breslau gestellt. Er ist feinergeartet, willig eingetretet. Während seiner Detention stellte er sich und nach in Neukölln hinaus ausgehoben zur Kaiserstadt, aber ein Jahr zurückgeschickt, hinter in Göttingen, nodmal zum Landkammer mit Waffe ausgehoben, aber der Brietreferece Inanfertigung überwiegen. Natürlich verschwie er, daß er schon Soldat sei. Er wollte dienen, aber nicht bei den Kaiserlichen. Denn wie er in der Verhandlung angibt, sei er nur desertiert wegen Mißhandlungen seitens des Unteroffiziers Geisler. Dieser habe ihn geschlagen und gekostet, ihn in den Mord gepußet und bedroht, wenn er sich behemere, werde er ihn noch mehr mißhandeln. Zerfel gibt an, er sei schlummer behandelt worden als ein Hund, Kameraden hätten ihn unter Weide, in die Krippe, in den Dünner geworfen, Knöpfe und Rationale wurden ihm abgerissen, so daß er mit seinem Verband ganz außer Rand und Band kam, nicht mehr wußte, was er tat und desertierte, um den Mißhandlungen zu entgehen. Unteroffizier Geisler ist am 29. Oktober 1903 wegen Mißhandlung in acht Fällen und Freiheitsverweigerung Verurteilung in vier Fällen vom Kriegsgericht zu drei Monaten im Mittelstrafezuch verurteilt worden. Die Verhandlung stellte Oberleutnant Schläge mit dem Anzeigern und mit dem Richter, Beschieben mit Wasser, wegen schlechten Verhaltens usw. ist. Das Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz änderte das Urteil um in drei Wochen gelindere Strafe wegen herrlicher Mißhandlung in der Schwabron. Der Unteroffizier habe unter einem Trud gehandelt, denn der Schwabron-Chef und Wachmeister Penler, der später Schuchmann wurde, sagte zu den Unteroffizieren: „Haut die Kerle“, letzterer sagte hinzu: „aber nur unter vier Augen“. Der Vertreter der Anklage beantragte in der Breslauer Kriegsgerichtlichen Verhandlung das geistliche Mindestmaß für die Fahnenflucht: sechs Monate Gefängnis und Verurteilung in die zweite Klasse. Darauf erkannte das Gericht. Wie der Verhandlungsführer bei der Urteilsbegündung ausführte, habe das Gericht dem Angeklagten geglaubt. Es sei bedauerlich, daß er sich nicht behemert habe. Er habe es als Soldat freilich auch an Ehre und Fleiß haben lassen. Die Ehrenrechte für die Fahnenflucht geboten, eine andere Strafe sei, ob sie später noch aufgehoben werde.

Ausland.

Dänemark. Der Besuch Wilhelms II. Es ist leicht erklärlich, daß der Empfang des deutschen Reichsoberhauptes in Dänemark nicht von irgend welcher Volksbegeisterung getragen war, und daß selbst die dänischen Vorkriegsblätter sich ebenfalls nicht zu besonders lebhaften Ovationen veranlaßt fühlten, obgleich diese Sorte von Menschen ja im allgemeinen nicht gerade wäherlich mit ihren Hurraufen umgehen pflegt. Die schmählichen Verfolgungen der nordischen Völksgenossen konnten natürlich auch in dieser Hinsicht ihre Wirkung nicht verhehlen und mußten es jedem mit einem einigermaßen anständigen Rest wahrer Vaterlandsliebe ausgestatteten Dänen als Pflicht erscheinen lassen, mindestens scharf mit seiner Kaiserhuldigung zu sein. Zuguterletzt erwarb sich der Kaiser aber doch den Beifall der Zufuhrer. Er kam nämlich, um am Mittwoch seine Frühjahrsreise an Bord der Hohenzollern zu empfangen, zu spät angefahren und zwar mit dem dänischen König und den drei jüngsten Kindern des Prinzen Waldemar und der Prinzessin Maria, die zehnjährige Margarete auf des Kaisers Knie reitend.

Das war ein zu sehr berechneter Schachzug, als daß Kopenhagens ettel schaulustige Damen und Herren zu widerlichen Vermothen,“ schreibt Social-Demokraten. „Bisher waren die Hurraufe für die deutsche Majestät, die Wahrheit zu sagen, sowohl recht dünne wie fahl gewesen. Laßfächlich tief nur die Straßenjüngling in dem Glauben, daß es sich um einen Poffen handelte. Mit den Kindern in seinem Wagen und der kleinen dänisch-französischen Prinzessin auf dem Knie sicherte sich der Kaiser aber ein einigermaßen anständiges Abschiedshurra.“

Wenn Frühstünd ergoß sich dann der Odenbesegen, sowohl auf

die deutschen „Erbsünde“ in Form des Danesbzuges, wie auf die Dänen in Form des Roten Adlers.

Amerika. Korruption und kein Ende. Übermal wurde mehrere Korruptionsfandale in eifriger Strafverfolgung. In Milwaukee wurden allein 38 hervorragende Bürger unter Anklage gestellt, darunter ein bekannter deutsch-amerikanischer Millionär. Der Bürgermeister von Waterloo ist wegen zahlloser Betrügereien fällig und wird pedantisch verurteilt.

Zur Revolution in Russland.

Die Finanzen und der Friede. Der Russ. Korresp. wird aus Petersburg gemeldet: Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß die Meinung, den Krieg fortzusetzen, jetzt hier größer ist, als zu der Zeit, da die Entsendung Bittes beschlossen worden ist. An dieser Laune ändern auch nichts Neuerungen, die Mitte in Paris gemacht hat, und die dahin lauten, daß seine Hoffnungen auf den Frieden gering seien. Sie werden zutreffend geachtet als Verläufe, und zwar ungeschickte Verläufe, die Japaner einschüchterten. Vorläufig hält man hier an der Ueberzeugung fest, daß Fragen der Landabtretung und der Abgrenzung der Einflußsphären den Frieden schwerlich zum Schelten bringen werden; große Schwierigkeiten macht hingegen die Frage der Friedensabklärung bei der hiesigen Regierung. Gelangt es nicht, die finanziellen Fragen zu lösen, so bedeutet die Fortsetzung des Krieges zugleich die Aussicht auf eine Katastrophe der Staatsfinanzen.

Auch der Staatsbankrott hat hier einflußreiche Parteigänger, die darauf hinstreben, daß alsbald die Regierung als wirkungsvolles Mittel gegen die Revolution, und vor allem zur Verhütung des Bauernstandes Steuerniederstufung und Steuererleichterungen in großem Umfange würde eintreten lassen können. Einbruchsfall ist aber bisher immer noch in den allerhöchsten Kreisen der Hinweis gewesen, daß eine Untergrabung des russischen Kredit in Auslande das Zarenreich ummächtigt der Möglichkeit berauben würde, seine Flotte und sein Heer wieder schlüsfig zu machen, — hierfür sei das Geld und die Fabriken des Westens unerschöpflich — und damit würde die internationale Stellung Russlands schwer gefährdet werden.

Die Partei, die im Innern die Herrschaft der Volksempfindlichkeit und die befürwortet, daß Russland sich ganz auf sich selbst zurückziehen und sich völlig vom „sauren Welt“ abwenden sollte, ist zwar klein aber mächtig; sie hat ihre Vertreter nicht in den verantwortlichen Regierungskreisen, wohl aber in den Hofkreisen. Innerhalb erscheint ihr Sieg, der zugleich die Fortsetzung des Krieges bedeuten würde, ausgeschlossen, so lange die Hoffnung besteht, das Mitte zugleich den Frieden und die Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten in den Vereinigten Staaten erlangt.

Als Beweis für die finanziellen Schwierigkeiten des Zarenreiches dient auch folgende Meldung der Post. Infolge der schweren wirtschaftlichen Krise in der Industrie und im Handel unzufrieden das Handelsministerium verschiedene große Firmen durch bedeutende Aufträge. Anderen größeren Fabriken werden von der Staatsbank Kredite bewilligt. Im Vorjahre wurden an hundert Millionen Rubel Darlehen herausgegeben. Dagegen protestiert augenblicklich die Reichstagsopposition, indem sie sagt, solche Kapitalanlage sei höchst unvorteilhaft, und die Kapitalien der Bank würden dadurch bestimmten Operationszwecken entzogen. Infolge dessen beschloß die Staatsbank, nur an alte langjährig bestehende Firmen Kredite zu geben.

Die Presse unter der Krone. Die Petersburger Zeitung Sin Daxellitwa ist ohne besonderen Grund bis auf weiteres für den Einzelverkauf verboten worden.

Nach mehr Kosaken. In Moskau ist ein Regiment Ural-Kosaken eingetroffen, ein zweites ist horthin unterwegs.

Das Gletch in Kaukasien. Aus Nachschiffen wurde geschrieben: Die Dörfer Simur, Goshafat, Noss-Mojoro und Kaukasobda sind durch die Tataren völlig zerstört. Viele Häuser sind niedergebrennt, die übrigen demoliert. Die Biele der Bevölkerung ist unerschrocken. Die Bauern ernähren sich nur notdürftig mit Brot. Es droht der Ausbruch der Seuche. Die Ernte geht aus Mangel an landwirtschaftlichen Geräten und Vieh fast gänzlich verloren. In habe selbst, so schreibt der Berichtsteller, gesehen, wie Bauern im Dorfe Kora die Halme mit den Händen ausriffen, da Senen fehlten.

best, ha, ha! Und dann denkst Du noch, warum das? Dich streden sie in das Zeug da und hängen einen Tisch an dein Möbel. Dein Möbel ist nicht dein Eigentum, der Geld hat D, da geht Dir der Verdienst auf! Und da wirst Du verzweifelt! Und dann suchst Du dein Möbel und suchst und suchst, suchst Monate und findest sie dann krank im Spital. . . . Wieder, da wirst Du verzweifelt! Und denkst an den Signor, der sich jetzt wieder eine andere Faust und sie vergißt, da wirst Du verzweifelt! Dann hast Du alles — alles und da wirst Du verzweifelt! Dann haben sie Dich drei Jahre fesseln und stellen Dich als „ausgeleiteter Soldat“ auf die Straße. Such! Dir Dein Brot! Such! Dir's, was geht Du uns an! Und man sucht und findet nichts — und da wird man verzweifelt! Geht hinaus durch die Straßen, der Wagen weint und Deine Augen sehen den Glanz der Mühlengänge und ihre Verschwendung und da wirst Du verzweifelt! Man sucht Dich herum wie einen Haufen Rotz, und wenn Du dann schon Arbeit findest und nicht nimmt, was man Dir gibt, nicht kauft, wie ein Hund, wenn Du gar so froch bist, in einen Verein eintreten — dann jagen sie Dich hinaus wie ein schmutziges Vieh! Und dann wird Dir alles klar: Dein ganzes Leben haben sie Dir gehohlen und verdorben und Du wirst dann bist Du nicht mehr verzweifelt, dann bist Du wütend. Dann schreist Du in Dir nach Rache. Ihnen zeigen, ich bin nicht der Wurm, den Ihr glaubt! Ich freier nicht in einem Winkel! Ich kann Euch auch treffen! Treffen! Oh! Ich so leb! Ich lieber gar nicht! Und wenn ich hin werf! Ich bin in der Drogen. Ich habe Dir's verdient! Ich habe kein Gewissen gefast — ich hab's auch nicht! Ihr nicht mit mir! Mit mir! Das ist nicht das einzige Glück! Nicht wie ein Synd in Winkel verdorben und dieser verdorbenen Brut zu zeigen, daß man auch noch da ist! U, sie sollen es hören! Sie sollen es hören!

Eine lange Pause. Dann sagte Heger: „Und was erreicht Du damit, wenn es stumm kreier? Und was erreicht Du damit, wenn es aber besser wird? Das erreichen wir damit? Warten, bis es aber besser wird? Der! Du hast nicht warten! Ich will nicht warten!“ „Aber Du hast nicht das Recht, Deine Arbeitsblätter zu lassen zu lassen. Wir haben dann immer die Jede zu beschärfen“, sagte Heger. „Wir haben immer die Jede zu beschärfen! Ammel. Ob wir nicht auch nicht als „schlichtes Wort“ nennt? Beacht diese verächtliche Kapitalistische Besche nicht täglich Massenmord. Und die soll man . . . laßt mich mit Guter Moral. Sie morben uns, wir geben die richtige Antwort Ja . . .“ Er sprach

auf. Ach was, Unfinn, darüber zu reden! Gute Nacht, Freunde!“ „Wart, Pietro, ich geh' mit Dir!“ rief Kirovich. „Nein, nein, nein! Bleib, laß mich allein. Ich will allein sein!“ Er war schon weit vorn. „Halt Du nachlogis!“ rief ihm Kirovich nach. „Schert Euch nicht um mich!“ gab der zurück und enteilte. Sie blühten ihn nach, bis er im Dunkel verschwand. Dann standen sie auf. „Nüchternlich!“ sagte Heger. „Wie kann man von solchen Kämpfern etwas für unsere Sache erwarten?“ „Das ist die Verzweiflung, mein Lieber“, sagte Sillemann, „die Verzweiflung!“ „Und wer hat ihn so weit gebracht?“ fragte Kolbe. Kirovich aber schwieg. Er verstand Pietro zu gut

X.
Ein Sonntag-Nachmittag im Dezember. Hermine Sanders hatte nach der Mittagsmahlzeit mit Fräulein Deubner Chateaubriand gelesen; um drei Uhr war die fortgesetzt, um noch eine Stunde zu geben. Sie hatte einen neuen Schüler, einen Holländer, der in einem Banquettschloß als Kolonial tätig war und der den Sonntag-Nachmittag lieber als einen seiner Abende opferte. Hermine wollte bis gegen Abend noch etwas studieren. Man setzte ihr hatte sie mit der Kolbe ein Handgepäck verpackt. Eine Stunde war verstrichen, seit Fräulein Deubner sie verlassen hatte und noch hatte sie keine Seite des Buches, das vor ihr lag, durchgenommen. Jetzt schloß sie das Buch, stand auf und dachte verzweifelt: „Nein, ich hab's nicht gelernt. Ich denke jetzt an ihn.“ Sie trat an das Fenster; über den fischgelassenen und in der Kälte festen und alternden Schnee, der auf der Straße und den Bäumen lag, breitete sich rosig die Frühwinterterne. Sie öffnete das Fenster und ließ die milde Luft drang in das Zimmer und ließ ihre Wangen. Durch alle Vorden drang die Milde und Zartheit und erfüllte ihr ganzes Wesen. Sie lächelte: „Es tut wohl, es ist schön. Aber, wie soll es werden? Ich kann doch nicht immer so herumgehen in Zweifel und Ungewißheit und das so verborgen in mir tragen.“ Ob er es schon gemerkt hat? Ganz sicher! Sie kann es ja kaum verbergen. Aber weshalb weicht er ihr denn aus? Nein, ausweichen kann man das nicht nennen. Er begegnet ihr, spricht mit ihr so höflich und frei wie mit jeder anderen. Aber weshalb sucht er sie nicht auf? Zu Frau Josefina,

zur Kolbe, zur Schwester kommt er, ohne direkt eingeladen zu sein. Zu ihr aber nicht. Und wenn sie ihn einlädt, kommt er, aber er bleibt nicht lange. Ob er wirklich noch nichts gemerkt hat oder er nicht merken will? Sie beugte sich aus dem Fenster. „Ein Sonnenstrahl — Bündel drang ihr ins Antlitz und beleuchtete es. Sie empfand dies wie einen Hauch. In, gewollt fort, hinaus, einen kleinen Spaziergang machen, den Nachmittag verbummeln. Studieren kann sie ohnehin nicht. Sie liebte sich an und dachte dabei: Daran ist er schuld. Oder ich, fügte sie bei. „Ist es meine Schuld? Sie kam vor das Haustor. Dort stand die junge Julie und los kamen Heger. „Ein Liebesbrief!“ fragte Hermine und lächelte ihr zu. Julie wurde rot und vernahm. Es sei nur ein Brief ihrer Routine aus Winterthur. Warum sei rot geworden sei, fragte Hermine. Ob es denn eine Schande sei, Liebesbriefe zu bekommen oder selbst zu schreiben. O nein, erwiderte das Mädchen, aber sie und ihr Joseph schreiben sich keine Liebesbriefe. „Zimmer immer fühlte Hermine die milde Wärme der Sonne. Sie mochte sie weich und gültig, und entsandte in ihr das Bedürfnis, freundlich und gültig zu sein und von Freundschaften, Gültigen und Sanftem zu sprechen. Wieder lächelte sie Julienne und fragte: „Sie haben Ihren Joseph wohl sehr gern, Fräulein Julie?“ „Die wurde noch ein einiges röter und sagte: „Ich hab' ihn gern. Ich hab' ihn sehr gern.“ „Aber Sie sind so recht verliebt?“ „Sie begann sich einige Minuten und sagte dann höflich: „Ich hab' ihn gern. Ich hab' ihn recht lieb.“ „Aber sind Sie — verliebt?“ „Nein na — verliebt kann man gar nicht sagen — aber ich hab' ihn gern.“ „Waren Sie schon einmal verliebt?“ „Ja, wurde dunkelrot.“ „Na — Fräulein — was frage Sie das?“ „Doch Hermine lächelte ihr auswendig zu. „Na — so, sagen Sie es mir. Ich veracht es nicht.“ „Julie öffnete wiederum den Mund, nahm einen Anlauf zu sprechen, wurde immer röter und sagte dann jähen: „Aber na — verliebt kann man nicht sagen — aber gern geliebt hab' ich mich einmal. Ich hab' ihn fast gern geliebt.“ „Na, und“, fragte Hermine weiter, „warum ist nichts daraus geworden?“ „O — weil — halt — ich glaub' — er hat's nicht gewußt!“ „Warum haben Sie es ihm denn nicht gesagt?“ „Ganz lieb und den Blick zu Boden gesenkt“, sagte die Julie: „Ich hab' ihn's gesagt — aber bei hat's nicht gemerkt!“ Fortsetzung folgt.

In den Dörfern mühen sich unter den Kindern Boden und Magenkrankheiten. Der Sanitätsrat von Wagner...

Verstärkter Hochwasser. Obersteleische Grenzblätter melden unter der Überschrift: „Verstärkter Hochwasser von sozialistischen Schriften“ folgende Feststellungen:

An der österreichisch-ungarischen Grenze wurde eine Kiste mit sozialistischen Schriften, die mit der Bahn aus Krakau ankommen, angehalten. Die Schriften waren an eine Tarnowitz...

Die Presse. Volkswacht bemerkt hierzu: Aus der Meldung ist nicht zu ersehen, ob preussische oder österreichische Behörden an dem völlig ungesetzlichen Streich beteiligt sind. Wie dem aber auch sei...

Der Krieg in Ostasien.

Die Japaner in der Mandchurie. Leider die gegenwärtige Sicherung und Vertiefung der japanischen Armee wird dem J. a. beabsichtigt. Die linke Flanke bilden die Armees Division und das Kavallerie-Regiment Tamara...

Die Japaner auf Sachalin. Die Japaner haben den politischen Gefangenen, die sie in der Strafverteilung auf der Insel Sachalin gefunden hatten, erlaubt, wenn sie es wünschen sollten, nach anderen Ländern auszuwandern.

Auf Korea richten sich die Japaner vollständig hässlich ein. Wie das L. Z. erzählt, hat sie beim amerikanischen Stahlwerk 50 Lokomotiven, 2000 Waggons und 350 Stahlstrahlen für die projektierte Verbindungsbahn vom Jalufluß nach Seoul bestellt.

Öfter des Krieges in Russland. In der letzten Nummer der Wochenschrift Wochenschrift befindet sich unter der Rubrik Chronik folgende Notiz: Militärische, die mit fünf Kindern der Rot folgten, flieht militärische Menschen um Hilfe an. Die Person wird noch nicht ausgemacht, die Miete ist nicht bezahlt...

Zur Taktik der russischen Revolutionäre.

Die Nachrichten über Demonstrationen in russischen Städten, über Unruhen mit roten Fahnen, die mit zahlreichen Verurteilungen, einigen Toden und vielen Verwundeten enden, werden vielfach bei uns in Deutschland hauptsächlich aufgenommen. Man fragt sich, wozu diese Kraftverwendung, dies Opfern von Menschenleben und Menschenglück, obgleich es doch augenscheinlich ist, daß ein solcher Zug meist Unbewusstheit in gar keinen Falle irgend ein praktisches Ergebnis im Interesse der russischen Freiheitsbewegung herbeiführen kann.

Der Einwurf ist zweifellos in gewissem Sinne zutreffend und doch muß man zugeben, daß, wie die Verhältnisse in Russland liegen, auch diese Form der politischen Aktion ihre erste Bedeutung für jene Parteien hat, die das russische Reich politisch zu einem modernen Staatswesen umgestalten wollen. Es ist nicht topförmige Feindschaft und jugendlich unbesonnener Fanatismus, der solche Auszüge veranlaßt.

Man darf nicht vergessen, daß die Revolution mit Straßenkämpfen und Barrikaden nie in früherer Zeit heute zu einer Unmöglichkeit geworden ist, vor allem in Russland. Die Unmöglichkeit der modernen Waffen gegenüber schlecht bewaffneten Scharen macht in den Straßen, so lange das Militär die Befehle der verschiedenen Parteien ausführt, einen Kampf überhaupt fast unmöglich. Solche Kämpfe haben in vergangener Zeit in Westeuropa vor allem auch in engen und windigen Straßen stattgefunden. Die Straßen der russischen Städte sind aber fast durchweg breit, so daß schon aus diesem Grunde die revolutionäre Taktik auf ihre alten Methoden verzichten mußte. Es ist auch ganz falsch, wenn man annimmt, daß die demonstrierenden Unruhen, die aus zahlreichen russischen Städten unaufhörlich gemeldet werden, eigentlich als militärische Versuche, einen Straßenkampf zu initiieren, betrachtet werden müßten.

Diese Unruhen haben einen ganz anderen Zweck. In einem Lande, wo die Presse aus fürchterlich gestrichelt ist, wo die Möglichkeit, Veranlassungen abzuhaken, nicht gibt, muß die Agitation zu den verweirtesten Mitteln solcher Unruhen greifen, um die Bevölkerung aufzurufen, um den Wegweiser die sich politisch noch nicht beteiligen, einen Wegweiser von der Stärke der oppositionellen Bewegung zu geben, und um so den Kreis der Teilnehmer an der Opposition gegen die Regierung einzuschärfen.

Diese Unruhen sind nicht militärische Revolutionen, wie man vielfach außer acht zu lassen geneigt ist, sondern sie sind gewalttätigen Demonstrationen, die unter Umständen Menschenleben bedinghaft, aber deren Bedeutung man für die Entwicklung der oppositionellen Bewegung im zaristischen Reich nicht unterschätzen darf.

Wie lange ist es her, daß man in Russland nicht daran denken konnte, eine öffentliche Demonstration gegen die Regierung in Aktion zu setzen. Heute sind solche Demonstrationen an der Tagesordnung, sie tragen das Bewußtsein von der Kraft der Bewegung in immer weitere Kreise, auch in solche Kreise, die viel zu ungebildet sind, als daß das gedruckte Wort auf sie wirken könnte. Diese Unruhen und Putsch-Versuche, sie sind heute eine sehr wirkungsvolle Propaganda zur Ausbreitung der oppositionellen Stimmung in Russland.

Sie haben noch eine andere Wirkung. Die Unruhen und Putsch-Versuche sind heute ein Mittel der Polizei ist ja auch heute zutiefst in Russland aber es gibt doch bereits eine ganz erhebliche Anzahl von Städten, von kleineren Ortschaften und Dörfern, wo die Polizeierhaltung anfänglich, zurückhaltend und sogar gerät zu werden. Die Polizei füttert sich vielfach bereits, die Bevölkerung herauszufordern, seitdem sie weiß, daß ein gefährlicher organisierter Widerstand die Folge sein könnte. Auch die Polizisten sind Menschen und sie wünschen nicht, ihr Leben aus Spiel zu setzen, und sie wissen außerdem, daß jeder Tumult, der ausbricht, in Petersburg meist mit bitterbösem Gesicht betrachtet wird.

Die Polizei legt nach den Anweisungen des Ministeriums des Innern den Tumulten vorbeugen und das geschieht denn jetzt bereits in zahlreichen Städten in der Weise, daß der höchste Polizeibeamte der Ortlichkeit sich mit Bürgern der Stadt in Verbindung setzt, von denen er annimmt, daß sie zu den Führern der oppositionellen Parteien gehören, und mit ihnen ein förmliches Abkommen trifft. Das Abkommen läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: Macht Ihre Oppositionelle nicht meine öffentlichen Unbequemlichkeiten, und ich werde Ihre fernere gute Wille nicht gegen meine Person, so werde ich bestreben, daß die Polizei sich keine Unbequemlichkeiten zusammen kommen läßt, und im einzelnen werde ich sogar vielleicht ein Uebelgeschehen und auch rechtzeitig warnen, wenn dringende Gefahr sich naht.

Solche Verhandlungen haben in einer sehr großen Reihe von Städten und Ortschaften bereits stattgefunden; in denen dieser Art anzuführen verbietet sich natürlich von selbst, und die Wirkung ist, daß hier und dort in Russland relativ beruhigte Zustände herrschen, neben Orten freilich, wo die Gegenstände zur höchsten Schärfe gelangt sind. Die lokalen Behörden beginnen immer häufiger mit der Opposition zu patieren, seitdem sie die Kraft der Opposition kennen gelernt haben.

Früher fühlten sich einzelne, besonders hochgeleitete und besonders verhaftete Persönlichkeiten bedroht, heute vermeidet es bereits der unbekannte kleine Polizeimeister in einem unbekannten kleinen Städtchen nach Möglichkeit, sich zu exponieren. Er beginnt nicht selten gerechter und menschlicher zu werden. Wenn dieses Ergebnis, das der Wichtigkeit politischer freierer Bewegung in Russland zu gute kommt, herbeigeführt werden kann, so ist das schon zum guten Teil eine Folge der „freischützlichen“ Straßen-Demonstrationen, ein Ergebnis, das allerdings leider oft genug mit Menschenleben bezahlt werden muß.

Zeit-Weißensfelder Braunkohlerevier.

Fortgesetzt gehen uns Klagen zu über allerlei Mißstände auf den Arbeitsschichten. Wir haben vor einiger Zeit bei der Besprechung des Gesellschaftsberichts dieser Gesellschaft angeführt, daß die in diesem Bericht angeführte Bemerkung, die Arbeiterverhältnisse waren nicht unbefriedigend, nur im Sinne der Verwöhnung zu verstehen ist, denn die Arbeiterverhältnisse für diese Arbeit, lassen fast alles zu mitleidigen übrig. Heute sind es vorzugsweise die Arbeiter in den Zechen, und Gegend bei Mühlheim, wo Klagen über Klagen kommen. Auf Grube Gmitte scheint eine Verwetterung vorhanden zu sein, die vollständig ungeeignet ist. Schon im Juni kam es vor, daß ein solches Unglück Brand war, daß die ganze Gegend mit Ausnahme einer Arbeit im Tagebau beschäftigt werden mußte. Auch der Revierbeamte hat die Grube verlassen, und jedenfalls den schlechten Brand wahrgenommen, aber Abhilfe ist noch nicht geschahen. Wir möchten auf diesen Zustand den Revierbeamten aufmerksam machen, damit eventl. die §§ 80 bis 87 der bergpolizeilichen Verordnung für den Oberbergamtsbezirk Halle vom 1. Oktober 1903 zur Ausführung kommen. Es wird ferner gefügt, daß es sehr oft an der nötigen Dampfkraft fehlt, um den Betrieb voll auszuüben zu erhalten. Vergütung erhalten die Arbeiter nicht, wenn auf diese Weise Betriebsstörungen eintreten, obwohl sonst Herr Inspektor Busch sehr schnell mit Wägen bei der Hand ist, wenn nach seiner Meinung zu viel vertrieben werden ist. Ständig gefügt wird über die schändliche Schicht in der Schwerkerei des Sonntags. Auch hier haben wir schon wiederholt darauf hingewiesen, daß für die mehr als 1000 Arbeiter der Schwerkerei, der Feuerung der Schmelzen und den Zechen von Holz und Holz beschäftigten Arbeiter die regelmäßige Schichtdauer 12 Stunden nicht übersteigen darf nach § 18 Absatz 3 der Bergpolizeiverordnung für Leichteinheiten vom 1. April 1905 gilt. Geht es demnach, so müssen wir auch hier die Beförderung erlangen, der Vorrichtung Stellung zu verschaffen. Aber es scheint, daß man mit der Arbeit, welcher der Betrieb in der Mühlheim Schicht bei so außerordentlich hoher Temperatur erfordert, noch nicht zufrieden ist, denn es sollen Arbeiter noch zu allerhand Vorkommnissen, Brot- und Wasserholen usw. für einige Beamte benutzt werden. Wir nehmen an, daß dieses von der Verwaltung nicht gebilligt wird, und ohne ihre Kenntnis geschieht. Auf Grube Hedwig wird vorzugsweise über große Unruhe und zu niedrige Löhne geflagt. Löhne von 3.20 - 3.40 Mk. höchstens pro Schicht für solche anstrengende Arbeit sind ungenügend, zumal der ganze Schichtarbeiter fortgesetzt steigt. Die Arbeiter in den dortigen Zechen tragen aber an ihrem Gehalt selbst die größte Schuld, und wollen wir hochhalten sein, so müßten wir sagen, sie haben es nicht besser verdient, denn grade dort in den Orten und Betrieben hat man es bisher mit wenigen Ausnahmen nicht für nötig gehalten, sich der Organisation anzuschließen, welche doch nur helfen kann. Waschen die Kameraden nicht auf und erkennen den Wert ihrer Berufs-Organisation, so können sich dieselben nicht wundern, wenn ihnen noch über mitleidig wird, und der nächste Gesellschaftsbericht der Arbeitsschichten Montanwerke nicht bloß von einer Erhöhung der Dividende für die meiststehenden Aktionäre berichtet, sondern auch wieder höflich bemerkt, die Arbeiterverhältnisse waren für uns nicht unbefriedigend, weil unsere Arbeiter dem Verbands nicht angehören.

Gerichtssaal.

Seine Chronik. Fliegende Werkzeuge. Der Schlossermeister Ernst Wochag arbeitete mit dem Tischler Faller in Compagnie. Als am 9. Juni Wochag an einem Tisch Arbeit eines lang nach dem Wochag die Werkzeuge nahm Wochag einen großen Hohl und warf damit seinen Kompagnon ins Kreuz. Schließlich warf er auch noch den Hohl nach dem Faller her. Wochag war angefaßt, weil er mit „harten Körpern“ auf Menschen geworfen habe. Der Angeklagte sagt, die Werkzeuge wären ihm „so“ aus der Hand durch Faller geflogen. Der Richter hat die Werkzeuge nicht feststellen konnte, folglich ist er 10 Mk. bestraft. Straftat waren 15 Mk. - Groben Unfug verübt haben sollte der Jahrgang Jarnad von hier. Er kam am Abend des 31. Mai mit einigen Damen und Herren aus dem Biergarten und geriet mit einem Polizisten in Wortwechsel, weil eine Dame, die vor sich hingelungen hatte. Der Beamte sagte, es sei nicht sein, wenn schändliche Leute nachts auf der Straße flühen. Der Angeklagte betritt mit aller Entschiedenheit, Unfug verübt zu haben. Er habe sich nur die Kritik des Polizisten verdient, der ohne Anlaß gesagt habe: „Ja, Sie wollen wohl einmaul mit zur Waage kommen.“ Darüber hatten vier Personen gelacht und beständl. Schreien gemacht. Der Beamte bemerkt, daß Herr Jarnad sehr laut gewesen sei, und letzterer wurde verurteilt, 3 Mk. Strafe zu zahlen. - Wer an der eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Dies mußte der Kaufmann Hinder verüben, der gestern als Junge der Grube durch Faller geflogen. Das Tier lief auf den Wochag, Steiger konnte das gar nicht verhindern, und Hinder wurde in angestautem Zustand die Behauptung des Juweliers Steiger in der Mittelstraße, und beide machten dort Standa. Als Steiger zu seiner Wohnung herausschaute und rief: „Was ist denn das für eine Verwirrung“, wurde plötzlich sein Hund zur Wohnung hinaus. Das Tier lief auf den Wochag, Steiger konnte das gar nicht verhindern, und Hinder wurde in angestautem Zustand die Behauptung des Juweliers Steiger in der Mittelstraße, und beide machten dort Standa. Als Steiger zu seiner Wohnung herausschaute und rief: „Was ist denn das für eine Verwirrung“, wurde plötzlich sein Hund zur Wohnung hinaus. Das Tier lief auf den Wochag, Steiger konnte das gar nicht verhindern, und Hinder wurde in angestautem Zustand die Behauptung des Juweliers Steiger in der Mittelstraße, und beide machten dort Standa.

Vermischtes.

* Gestöt wurden an der deutsch-französischen Grenze bei Zwergungen ein Kapitän und ein Sergeant aus der französischen Garnison Kol.

* Was läßt sie ruhen, die Toten! Die französische Regierung hätte vor einiger Zeit den Wunsch ausgesprochen, die Gebeine der in Deutschland verstorbenen Kriegsgefangenen sammeln und nach Frankreich bringen zu lassen. Der Kaiser hat jetzt, wie die Grenzboten melden, seine Zustimmung gegeben und zugleich angeordnet, daß die Lebergabe unter mikroskopischen Augen besichtigt werden sollen.

* Eine Fähreratastrophe. In der vorwöchentlichen Miste ist jedenfalls eine Flotille von 26 großen Fährerbooten mit 300 Mann Besatzung zu Grunde gegangen. Diese Boote sind vor fünf Tagen von einem amerikanischen Sturm überzogen und sind dermaßen als Wrack bereits am Land getrieben worden. Gleichzeitig sind fünf Leichen von Fischern der übrigen Boote am Land gespült worden. Da weitere Nachrichten fehlen, dürften sämtliche 300 Fährer ums Leben gekommen sein.

* Auf den amerikanischen Eisenbahnen ist die Zahl der Unfälle regelmäßig eine sehr große. Ein jüngst erschienenen Bericht der Eisenbahnkommission für die Vereinigten Staaten für das erste Vierteljahr von 1905 gibt 187 Zusammenstöße und 122 Entgleisungen an; 284 der ersten und 177 der letzteren betrafen Passagiere. Die Zahl der Opfer beträgt für das erste Vierteljahr 15 808, darunter 900 Getötete. Diese Zahl verteilt sich auf Unfälle aller Art im Betriebe. Das Leben der Angestellten ist stets in großer Gefahr; sie bilden die weit überwiegende Mehrzahl der genannten Zahlen. Dieser Bericht bildet nicht etwa eine Ausnahme von der Regel; die Anzahl der Getöteten war im vorhergehenden Vierteljahr nur um 42 geringer.

Briefkasten der Redaktion.

F. G. Die Lebensnahrung der Vormundlichkeit kann ablesen, wenn wir als 4 minderjährige eheliche Kinder hat, ein von einem anderen an Kindesstatt angenommenes Kind wird nicht gerechnet.

Parteigenossen von Halle und dem Saalkreis.

Der diesjährige Freitag findet am Sonntag, den 27. August, vormittags 11 1/2 Uhr im Gasthaus zum Weissen Roß, Weststraße 5, statt.

Tagesordnung.

- 1. Bericht des Vorstandes und der Vertrauensleute. 2. Die Presse. Referent: Genosse Redakteur Däumig. 3. Der Organisations-Einwurf. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Furrer. 4. Der Parteitag in Jena und Wahl eines Delegierten. 5. Der Bezirkstag und Wahl der Delegierten. 6. Anträge.

Die Genossen werden ersucht, in allen Orten Delegierte zu bestimmen. In den Orten, in denen keine Partei zur Verfügung stehen, sind die Delegierten in privaten Besprechungen zu bestimmen, damit im Interesse der Organisation möglichst viele Orte auf dem Freitag vertreten sind.

Einige Anträge zur Tagesordnung sind baldmöglichst einzuwenden, damit dieselben veröffentlicht und besprochen werden können.

Auf Beschluß wird an die auswärtigen Delegierten die selbsteigste Geschäftsbildung gepöblt.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereines für Halle und den Saalkreis. J. A. Georg Verig, Referent Nr. 2.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Meißner in Halle.

Verband d. baugew. Hilfsarbeiter Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 8. August abends 8 1/2 Uhr im „Engl. Hof“, Großer Berlin 14

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die Banquerotte bei Maurermeister Grote. 3. Der neugegründete Bezirksverband der Bauarbeiter. 4. Verbandsangelegenheiten.

Vollzähliges Erscheinen der Kollegen erwartet

Der Bevollmächtigte.



Brauchen Sie Schuhwaren?

Sie kaufen solche sehr

= gut und billig =

in **Schuhwarenhaus „Hans Sachs“**

bei Albin Barth, Grosse Ulrichstrasse 22.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste.

Achtung! Freidenker. Achtung!
Mittwoch den 9. August abends 8 1/2 Uhr im Weißen Hof, Geißestraße 5

große Versammlung.

1. Die Religion als Hindernis der Gerechtigkeit. Referent: Genosse A. G. Thiele.
2. Aufgabe der Mitgliedsbücher und Vereins-Angelegenheiten.
3. Wahl des Gesamtvorstandes.

Einer starken Teilnahme der Mitglieder sowie Gefinnungsanhänger, welche sich dem Verein anschließen wollen, sieht entgegen Die Kommission.

Allgem. Konsumverein Halle a. S., c. G. m. b. H.

empfiehlt als sehr preiswert und äusserst vorteilhaft

Salmiak-Terpentin-Seifenpulver

(Marke Platte)

in 1/4 Paketen à 20 Pfg.

Zu haben in sämtlichen Filialen.

Die in der General-Versammlung vom 19. April d. J. beschlossenen Änderungen der §§ 13 und 51 des Statuts sind nunmehr durch den Bezirks-Ausschuss zu Merseburg genehmigt und am 31. Juli d. J. in Kraft getreten.

Zeitz, den 4. August 1905.

Der Vorstand der allgem. Ortskrankenkasse der Stadt Zeitz.
R. Heyde, Vorsitzender.

Moden-Zeitungen III. Quart. 1905.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Günstiger Angeber	1.40
Große Modenwelt	1.-
Mode und Haus (mit Kolonat.)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolonat.)	1.-
Kindermodenwelt	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindermodenwelt	0.60
Stille Modenwelt	0.50
Frauen- u. Zeitung	2.00
Frauenfleiß	0.75
Centralblatt für Moden	0.75
Pariser Moden	1.30
Wiener Moden	2.50
Wiener Chic	pro Quartal 6.00 u. 8.25
Wochenblum	jährlich 12.00

Die bis jetzt erschienenen Nummern erhalten die neu hingutretenden Abonnenten nachgeliefert.
Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung**, Harz 42/43.

Broschüre

Polizei-Skandale.

5 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**, Harz 42/43.

Walhalla-Theater.

Direktion: Otto Sermann.
Anfang 8 Uhr.

Auftreten von nur erstklassigen Künstlern.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.
Täglich: Gastspiel der „Victoria-Sänger“

Abendstück: **Sturm. Lacherfolg!**

Markttaschen

mit Lederriemen
Stk. 45, 65, 90 Pf., 1.-, 1.10 M.

Markttaschen

mit Lederriemen und prima Futter 1.68, 1.88, 2.10 M.

C. F. Ritter,

Halle a. S., Leipzigerstr. 90.
Größtes Spezialhaus für Galanterie u. Spielwaren

ff. Speise-Leinöl, ff. Speise-Rüböl,
heiß frisch, offerieren billigst
Gebr. Luckau, Verharzstr. 2.

Frische Knick-Eier

4 Stück 10 Pf.
Spezial-Eier-Gross-Geschäft
7 Talamtstr. 7.

Kopfläuse,

Wanzen, Flöhe, kurz Ungeziefer jeder Art und dessen Brut wird durch „Kratz“ in kurzer Zeit radikal beseitigt. Erhältlich in Fl. à 50 Pfg.
Alleinverkauf: Central-Drogerie, Hallesmarkt.

Soeben erschienen:

Der illustrierte Neue Welt-Kalender

für das Jahr **1906.**
Dreißigster Jahrgang. Preis 40 Pf.

Gratis-Beilagen: Ein Dreifarbenbrud auf feinem Kunstdruckpapier:
„Ein lustiges Lied.“ * Ein Wand-Kalender.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**
Halle, Harz 42/43.

FREI

ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum Ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sicheren HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.

Ich litt jahrelang an Rheumatismus und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Arztgebühren meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich, eine Mischung von 5 ganz harmlosen Ingredienzen zusammen zu stellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit.

Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannbarn, welche an Rheumatismus litten, auch an Hospital-Patienten, mit solch wundervoll erstaunlichen günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.

Seitdem habe ich damit Hunderte von ganz hilflosen Personen, welche weder ohne Hilfe essen, noch sich anheiden konnten, geheilt, und zwar selbst im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere Hunderte von Schachteln frei zu stellen, damit andere arme Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt keinem Zweifel, dass Kranke, welche selbst von Doktoren und Hospitalern als unheilbar erklärt wurden, vollständig wieder hergestellt wurden.

Merken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen für eine freie Probeschachtel. Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein ausserordentlich mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu ermassen, sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt-Postkarte an John A. Smith, 35 Montague House, Stonecutter Street, England, London, E. C.

20 beifaste nur hiefige große Bedfanden u. ff. Bedafte 3/4 M. fcafo. Verp. frei

Dr. Degeners Mägerei Schweinmilde 208.

Hausarbeiterinnen

für Quirlen und andere Papierartikel fudgen sofort
Kellbrun & Pinner, Geißestr. 23

Blutreinigung?
Kauf Sie schnell 1 Echl. Konstrationspulver Gelshe (D. H. G. P. am). Erhältlich nur in versch. Echl. à 1.50 (außwärts Pf. 1.80).
Drogerie Wöhni, Walter Drossler, Geißestraße 6.

Geschirrführer

wird per sofort gesucht.
G. Reuter, Um Güterbahnhof 3.

Zeit. **Kämpfes Variete,**
Schützenstr. 8.
Während des Schützenfestes täglich
2 grosse Elite-Vorstellungen.
4 Damen, 4 Herren.
Es ladet fobl. ein Konrad Kämpfe.

Gastwirtschaft **Zum Leuchtturm.**
Wache auf meinen vorzüglichen **Mittagstisch** aufmerksam. Fr. Thionicko.

Grosse Vollerlinge von 6 Pf. an
Friedrich Mosler, Rathausstr. 11.

Jeden Dienstag **Schlachtfest.**
Stiegel, Brüderstr. 2a.
Dajelski ff. neuen Sauerfohl, 2 Pfd. 15 Pfg.
Geräucherte Feringe 2 Stück 25 Pfg.

Von der Reise zurück.

Frau Luise Albrecht,

Schülerin Dr. med. Thure-Brandt, Friedenstraße 28.
Behandlung von Frauenkrankheiten.

Spreichstunden von vormittags 9-10, nachmittags 2-3. - Mittwoch, Sonnabend, Sonntag nachmittags keine Sprechstunde.

Naturheilbad.

Jaucha.
Zerst. und sonstige Dohnföhren fuhre zu jeder Zeit aus.
Emil Müller, Handelsmann.

Arbeiter sucht für Rohproduktengehäuft Dr. Mansstr. 22.

Jung. Landburschen gg. Herzer, Steg 1.

Barbierehilfen sucht Paul Stecher, Erlitzstraße 2.

Stube, 2. u. Stube 2. 1. Dk. zu vermieten Jakobstr. 44, II. L. Zimmer sofort zu vermieten.

Parterre-Räume zu Geschäftszwecken oder Wohnung zu vermieten. Näheres bei Helmschach, Unterlip 3.

Gewerkschaftsbewegung

und **politische Parteien**
von August Weber.
Preis 15 Pf.
Volksbuchhandlung.
Harz 42/43.

Seite morgen 1/3 Uhr verchied plötzlich unser langjähriges Mitglied, der

Lagerhalter Georg Weiss

im Alter von 49 Jahren.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Lagerhalter-Verband Halle a. S.

Halle und Saalkreis.

Halle, 7. August.

Zur Stadtverordnetenwahl.

Betreffend die Anlegung der Wählerliste zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl erläßt der Magistrat folgende Bekanntmachung: „Die nach Vorchrift des Ortsstatuts vom 18. Juli 2. August 1893 berichtigte Liste der hiesigen stimmungsfähigen Bürger liegt vom 1. bis einschließlich 15. September d. J. während der Dienststunden im Bureau für Wahlangelegenheiten — Große Märkerstraße Nr. 20, zwei Treppen rechts — zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste Einspruch erheben. Derselbe ist schriftlich anzubringen und im obenbenannten Bureau zu Protokoll zu geben.“ — Mögen alle Genossen schon heute die Vorbereitungen zur Kontrolle der Wählerliste einleiten, damit nach dem 15. September kein Wähler unserer Partei in der Liste fehle.

Magistrat, Wahlrecht und Kanalgebühr.

Der Magistrat, unterzeichnete Stunde, verwendet zur Zeit wieder die hestographierten Bettel, die dem Empfänger mitteilen, daß sein Name aus der Liste der Stadtverordnetenwähler gestrichen sei, weil er entweder an Steuern nichts entrichtet habe oder nicht über einen eigenen Wohnraum ausreichte, um die Kanalgebühr zu zahlen. Dieses Jahr kommt noch ein Neues dazu, nämlich die Entziehung wegen Nichtbezahlers der Kanalgebühr. Ist es nun schon sehr fraglich, ob die Kanalordnung gemäß, so liegt in einem speziell bekannt gewordenen Falle die Sache noch drücker. Der Inhaber einer Wohnung für 350 Mk. zahlt auf dieselbe 175 Mk. Kanalgebühr. Er hat nun ein Zimmer für 150 Mk. abvermietet. Nun soll aber auch der „müblierte Mieter“ auf seine 150 Mk. Kanalgebühr entrichten, obwohl diese 150 Mk. schon in den 350 Mk. mit fließen und bereits zur Kanalsteuer herangezogen worden sind. Weil nun der Mieter nicht zahlen will, nochmals zu zahlen, soll er seines Bürgerrechts verlustig gehen.

Eine feine Blüte der Stunde-Gesellschaft Gemeinwohl-Vollteil! Wir empfehlen allen, denen die Streichung ihrer Namen aus der Wählerliste nach ihrer Ueberzeugung zu Unrecht angebrocht worden ist, sofort Beschwerde einzulegen, wenn die Wählerlisten ausliegen werden, was vom 1. bis 15. September der Fall ist.

Staus am städtischen Bauplatz.

Der Glasermeister Steskal hat in der Landbergerstr. 6 ein Wohnhaus errichtet und vor längerer Zeit um Dispens nachgesucht, damit er das noch nicht abgenommene Haus mit dem 1. Juli beziehen lassen konnte. Als er eine Zeit lang gewartet hatte, ging er auf das Bauamt und ersuchte, das „mündliche Auskunfts“ nicht erteilt werden. Am 29. Juni reiste er nach Merseburg und erhielt dann dort von einem Regierungsekretär, daß der Dispens bereits genehmigt und am selben Tage bei der Bauverwaltung eingetroffen sei. Steskal ließ darauf die Wohnungen am 1. Juli beziehen. Dann am 3. Juli erhielt er den Dispens vom Magistrat zugesellt. Etwas große Augen machte er aber, als er bald nachdem von der Halleischen Polizei ein Strafmandat erhielt, weil er sein Haus zum 1. Juli ausgefüllt worden sei. Demnach hat Steskal das Strafmandat dem Umhänge zu verdanken, daß der Dispens in Halle vom 29. Juni bis 3. Juli „abgelagert“ worden ist. Steskal beantragte gerichtliche Entscheidung und machte am Sonntag vor dem Gerichtshof geltend, daß er nur auf das Verbot der Stadtverwaltung zurückzuführen sei, daß er den Dispens zu spät erhalten habe. Er erklärte, daß er sich in Merseburg bei der Regierung erkundigt habe, und das Gericht verurteilte die Sache, um Auskunft bei dem Regierungsekretär einzuholen.

Die Vermittlungstätigkeit der Halleischen Arbeitsschweife im Juni 1905.

Das letzte Heft des Reichs-Arbeitsblatts bringt folgende die Stadt Halle betreffende Ziffern: Bei der Arbeitsschweife des Vereins für Volkswohl meldeten sich 151 männliche und 182 weibliche Arbeitssuchende. Offene Stellen waren vorhanden für 57 männliche und 148 weibliche Personen. Belegt wurden 52 Stellen mit männlichen und 59 Stellen mit weiblichen Arbeitssuchenden.

Bei der Arbeitsschweife des Verbandes der Metallindustriellen suchten 874 männliche Personen um Arbeit nach, 486 offene Stellen waren vorhanden und 486 Stellen wurden belegt. Es ist also hier gegen denselben Monat im Vorjahre eine große Zunahme des Arbeitsangebots zu konstatieren. Obgleich in diesem Jahre nur 178 Stellen mehr zu belegen waren, boten doch 296 Personen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres ihre Arbeitskraft an.

Beim Arbeitsnachweis der Bäcker-Innung meldeten sich 114 Personen um Arbeit, 100 Stellen für männliche Arbeiter waren vorhanden und die gleiche Zahl wurde belegt. Auch hier haben sich die Verhältnisse etwas gebessert, denn nur 7 Personen boten sich in diesem Monat gegen denselben Monat des Vorjahres mehr an, während 24 offene Stellen mehr vorhanden waren.

Beim Arbeitsnachweis des Verbandes der Tapezierer meldeten sich 23 Arbeitssuchende. 4 offene Stellen waren vorhanden, wovon 2 belegt wurden. — Bei dem Verbands der Maler meldeten sich 63 Arbeitssuchende. 45 offene Stellen waren dort vorhanden, wovon 39 belegt wurden.

Der Arbeitsnachweis des Vereins der Hotel- und Restaurants-Angestellten suchte für 34 männliche und 2 weibliche Personen Stellen. Dmohr für männliche 7 und für weibliche 8 offene Stellen vorhanden waren, wurden doch nur 18 bezw. 1 Stellung belegt.

Ueber die Lage des Arbeitsmarktes bemerkt der Bericht, daß die Situation im Tapezierer-Gewerbe anhaltend schlecht war und daß man im Bauhandwerk vorzugsweise junge Leute suchte.

Überdies bedarf es sich das riesenhafte Angebot in der Metallindustrie.

Ueber die Benutzung der Volks-Zeichalle im Monat Juli gibt der Bibliothekar folgenden Bericht: Die Benutzung der Zeichalle hat sich im Monat Juli ganz beträchtlich gesteigert. Wir zählten im Monat Juni 3400 Personen, jetzt können wir fast von einer Verdoppelung der Besucherzahl reden, denn die Anzahl der Besucher belief sich im Juli auf 6732. Auffallend ist im Verhältnis zu anderen Vereinen der hohe Prozentsatz weiblicher Personen. Von den 6732 Besuchern waren 803 weiblichen Geschlechts. Diese Zahlen gewinnen erst die rechte Bedeutung, wenn wir sie neben die Besucherzahlen anderer Zeichallen stellen. Es zeigt sich da, daß wir nicht allzuweit zurück

von der Besucherzahl der älteren weiblichstimmigen Zeichallen Deutschlands entfernt sind. Die nachstehende Tabelle 1, deren Zahlen den Jahresberichten der betreffenden Zeichallen entnommen sind, zeigt, welche Stellung unsere Zeichalle zur Zeit der Anzahl der Besucher nach unter den bekanntesten Zeichallen Deutschlands einnimmt. Tabelle II ergibt die durchschnittliche Verteilung der Besucherzahl auf die einzelnen Stunden; sie zeigt, daß, obgleich die Zeichalle im Vergleich mit anderen Zeichallen gut besucht werden, sie im Verhältnis zu dem vorhandenen Raume noch bei weitem mehr Besucher fassen können. An den Sonntagen wird der durchschnittliche Tagesbesuch nicht von dem wochentäglichen ab.

I.		II.	
Benutzung der Zeichallen im Juli.		Verteilung des Besuches auf die verschiedenen Stunden	
1904 Frankfurt a. M.	9478	11-12	48
Frankfurt a. M.	8943	7-12	16
1903/4 Oberhausen	8943	1-2	11
1902 Berlin Zeichalle	8943	2-3	11
1905 Halle a. S.	6732	4-5	16
1904 Wiesbaden	3559	5-6	18
1903 Hamburg	3381	6-7	20
1904 Braunschweig	3178	7-8	25
1903 Stuttgart	3022	8-9	27
1903 Leipzig	2093	9-10	10
1903 Darmstadt	2045	täg. durchschnittl.	218 Besucher.
1902 Bonn	1024		

Auf Grund der Eintragungen in das Wunschbuch sind im Monat Juli neue angeführt: das Berliner Legeblatt, die Jugend, der Mannufaktur, der Anzeiger für Fern-, Glätten- und Maschinenwesen. Verschiedene Vereine und Privatpersonen haben eine an sie ergangene Aufforderung, Zeitschriften auszuliegen, Folge geleistet; auch haben verschiedene Verleger durch Gratifizierung den Zeitschriftenbestand vermehrt. Es liegen jetzt 23 Zeitungen und 14 Zeitschriften (als die Zeichalle errichtet wurde, waren es nur 40) aus.

Diese Ziffern werden eine erfreuliche Sprache. Die Benutzung der Zeichalle zeigt, wie groß das Bedürfnis vorhanden war. Auch wir können die Frequenz dieses gemeinnützigen Instituts nur empfehlen.

Bildungsfeindliche Meister.

Daß ein großer Teil des Kleinmeisterums die Fortbildungsschule nicht in dem Kramp packt, darauf ist schon wiederholt hingewiesen worden. Ist ihnen doch die Schule insofern hinderlich, indem sie die Lehrlinge während der Unterrichtszeit nicht ausbeuten können. Auch der Schlossermeister Zander war am Sonntag vor dem Schöffengericht wegen Uebertretung des Ortsstatuts der Allg. Fortbildungsschule vom Juli 1902 angeklagt, weil er seine drei Lehrlinge, Freije, Steing und Vietraut an 10 Tagen vom Unterricht zurückgehalten hatte. Als die Lehrer ihn an seine Pflicht erinnern, machte der Meister die unwahre Angabe, die Jungens hätten „auswärts“ in Schleife gearbeitet. Der Gerichtsschreiber, er hätte die Lehrlinge immer pünktlich um 6 Uhr aufsuchen lassen; sie hätten jedoch die Unterrichtsstunden vernachlässigt. Der Richter hätte er damals eilige Arbeit gehabt und die Jungens damals beschäftigen müssen. Ein Zeuge erklärte, daß der Angeklagte die Jungens nicht einmal Sonntag vom Zeichen-Unterricht zurückgehalten habe. Der Gerichtsvorsitzende und der Anwaltschaft nahmen zu der Sache einen sehr vernünftigen Standpunkt ein und versuchten, dem Kleinmeister klar zu machen, daß er veresse, daß die Lehrlinge zunächst zum Lernen und nicht bloß dazu da sind, um Profit für den Meister zu schaffen. Der Richter des Meisters sollte erst an zweiter Stelle kommen; habe er eilige Arbeit, so möge er sich Gesellen einstellen und den Lehrlingen nicht an der Ausbildung hinderlich sein. Die Lehrlinge sind zunächst um ihrer selbst willen da. Da der widerwärtige Meister die Lehrlinge stets unregelmäßig zum Fortbildungs-Unterricht geschickt hat, wurde er zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Hiernach betrat der Schlossermeister Rechte die Angeklagten, der seinen Lehrling Zander nicht zum Fortbildungs-Unterricht angemeldet hat. Dieser Angeklagte verurteilte die Unterlassung damit zu entschuldigen, daß der Lehrling zur Zeit „nur auf Probe“ bei ihm beschäftigt gewesen sei. Als der Schöffengericht gemacht worden war, habe er ihn auch zur Schule angemeldet. Da aber auch für die Probezeit der Besuch der Fortbildungsschule verlangt wird, wurde der Angeklagte zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt. — Da werden auch andere Kramer im Interesse ihres Selbstweils einsehen, daß es besser ist, sich mit 3 bezw. 15 Mk. befreien zu lassen, als ihren Verpflichtungen nachzukommen und die Lehrlinge ein paar Stunden früher laufen zu lassen. Wozu auch Bildung? Das hatte man früher auch nicht und ist doch wohlhabend dabei geworden. Bildung macht nur unruhigen und wenn die Leute älter werden, gehen sie zu den Sorgen. Dem ist am besten durch die Methode des Herrn Zander und Viechel abzuwehren und es kostet ja schließlich nur einige Mark „Strafe“.

Ein empfehlenswerter Handwirt.

Die Schankwirtin Anna Lonta, die im Laufe des Baumunternehmens Ebert eine Wittischaft betreibt, hat in der letzten Zeit wegen Lu. „Uebertrippens“ eine ganze Reihe Strafmandate erhalten. Sie „verdient“ dies Vorgehen ihrem Schwager, der die Polizei zu Anzeigen ansummt. Auch am Sonntag vor dem Schöffengericht angeklagt, weil sie am Abend des 2. Juli in ihrem Lokal Gäste über die gebotene Polizeistunde (12 Uhr nachts) hinaus gebildet haben. Hauswirt Ebert hatte sich am betreffenden Abend angeschlossen, „etwas fürchtenen Raub“ erfordert und dann einen Polizeijäger herangeholt. Im nun der Frau Lonta eine kleine Ueberzahlung zu betreiben, nahm er dem Wirtin mit zur Hauswirtin hinein, schloß die beiden den furchtbaren Skandal und dann ging er von hinten herum in die Kneipe hinein. Die zwei Personen, die in dem Lokal waren — der Beamte mußte selbst gehen, daß er von Skandal nicht das geringste wahrgenommen habe — erklärten, wie können sie sich hier betheiligen, denn wir sind Mitglieder von dem Verein. Zufällig geschah es in dem Lokal am betreffenden Abend eine Sitzung des Vereins große Laune hattegefunden und die zwei Gäste waren von der Sitzung in dem Lokal geblieben. Der Anwalt beantragte trotzdem 9 Mk. Geldstrafe, da die Angeklagte in dem Lokal Gäste bis 1 Uhr nachts gebildet habe. Das Gericht kam aber aus dem allbekanntesten Grunde zur Freisprechung der Angeklagten, da Vereine an die Polizeistunde nicht gebunden sind. Es wurde angenommen, daß an jenem Abend eine Vereinsstunde stattgefunden habe, daß jene beiden Vereinsmitglieder nicht unter dem Begriff Gäste fallen und daß es von einem Wirt oder einer Wirtin nicht verlangt werden könne, nach Schluß der Sitzung sofort den Teilnehmern das Verweilen im Lokal zu verbieten. Somit waren die Bemühungen des Herrn Ebert in diesem Falle vergeblich gelaufen.

Stelle eingreifen. — Daß ich im vergangenen Jahre den wiederholten Aufforderungen, hier zu sprechen, nicht nachgegeben bin, ist richtig.

Über die bin in allen diesen Fällen bereits verhandelt gewesen, und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Ich habe mich jedoch jedesmal bemüht, Etwas zu sagen. Das geschah auch mit der Rede beim Gemeindefest vor acht Tagen. Kollege Wollenbürger hatte auch bestimmt zugejagt und sich auf die Rede vorbereitet, da kam einem oder zwei Tage vorher an ihn die Abgabe, weil ein Redner aus Berlin kommen werde. So etwas darf nicht vorkommen, und die Bedauerlichkeit muß wenigstens früher erfolgen. — Wegen des Verlangens der Besondere, bei Annahme von Verfammlungen die Tagesordnung vorgelegt zu erhalten, muß auf entsprechende Beschwerde eingeleitet werden, denn dazu hat zwar im Älteren Sachsin, nicht aber in Preußen die Behörde ein Recht. Das Verlangen ist direkt gescheitert. In einer Stadt wie Giesleben sollte die Polizei auch wissen, daß in Preußen für Verfammlungen in geschlossenen Räumen überhaupt keine „Genehmigung“ erforderlich ist.

Wagner-Gesellen. Die Genossen in kleinen Orten müssen sich zeitweise zusammenfinden, wenn es auch beim Glase Bier ist und müssen da beraten, wie die Organisation vorwärts zu bringen und die Agitation einzurichten ist. Solche gemüthliche Beisammensein brauchen nicht angemeldet zu werden.

Schmidt-Halle. Die uns zugewiesenen Dörfer des Mansfelder Kreises sind von Halle aus prompt belegt worden. Eine Mal mußte die Arbeit verlohren werden, weil die Radfahrer infolge ungünstigen Wetters nicht hinaus konnten.

Der Antrag Leutenthal, den Beitrag für den sozialdemokratischen Verein von 20 auf 10 Pfg. monatlich herabzusetzen, wurde abgelehnt.

Ueber den Stand der Presse

erhielt ich Groß Bericht. Dmohr im vergangenen Jahre im Mansfelder drei neue Volksblatt-Familien errichtet worden sind und eine davon 43 Abonnenten aufweist, ist die Gesamtzahl der Abonnenten im Kreise gegen das Vorjahr um 16 zurückgegangen. Alle andern sieben Kreise unseres Verwaltungsbezirks haben dagegen ihre Abonnentenzahl vermehrt. Nummern zur Agitation werden stets auf Verlangen in der gewünschten Anzahl kostenlos geliefert. Am schlimmsten steht es in Hebra mit dem Volksblatt. Dort haben wir seit den letzten Wahlen 85 Abonnenten verloren, 19 davon im vorigen Jahre. Giesleben hat sich zwar gehoben, aber bei weitaus nicht genug. Auch die Interaten-Einnahme aus dem Kreise ist minimal, nur wenige hundert Mark.

Genosse Döring-Giesleben behauptet, daß ein großer Teil gewerkschaftlich organisierter Arbeiter nicht das Volksblatt hält. — Beizwerden, die über das Abstragen des Volksblattes in Giesleben erhoben wurden, die zu mehrfach recht gereizten Auseinandersetzungen zwischen Döring und anderen Genossen führten, sollen von der örtlichen Parteileitung nochmals untersucht werden.

Nach der Mittagspause referierte Thiele-Halle über den Organisationsentwurf für die Partei.

Er gab die Hauptpunkte, die Änderungen gegen früher enthalten oder in parteigenössischen Kreisen angefochten worden sind, hervor und erklärte sich mit dem Entwurf einverstanden. Der Kreisrat entschied sich im gleichen Sinne, nachdem die Besonderen gegen die Erhöhung der an die Partei-Kassaposte abzuführenden 25 Prozent aus Mitgliedsbeiträgen durch den Referenten gestreift worden waren. Die Neuerung soll den Parteivorstand in den Stand setzen, besser wie bisher für die schwächeren Kreise zu sorgen.

Das Mandat eines Delegierten für den Parteitag in Jena wurde wieder, wie in früheren Jahren, dem Genossen Thiele-Halle übertragen, nachdem der Antrag, der Kreis möge diesmal aus den eigenen Reihen einen Delegierten entsenden, wegen des Kostenpunkts abgelehnt worden war.

Als Reichstagskandidat wurde gegen eine Stimme Genosse Traut ein-Vertraut aufgestellt.

Zum Bezirksrat in Halle wurden zwei Genossen aus Giesleben und zwei vom Lande beiegt. Es wurde ihnen in der Frage der Anstellung eines Bezirkssekretärs freie Hand gelassen.

In die Kreisleitung wurden gewählt die Gen. Behrend als Vertrauensmann und Steiger als Kassierer.

Kurz vor 6 Uhr wurde der Kreisrat mit einem kräftigen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und die fortschreitende Bewegung im Mansfelder Kreise geschlossen.

in 88 Millionen Russen, 14 Millionen Tataren und andere mohammedanische Völker (meist im Kaukasus und Zentralasien), 8 Millionen Polen, 1.700.000 Esten und Schanden (Samojeden), 5.215.000 Juden, 1.500.000 Deutsche, 2.200.000 Letten, Esten und Finnen. Den Rest bilden zahlreiche kleinere Völkerverfassungen wie: Rumänen, Balachen, Griechen, Armenier, Georger, Wäskaren, Kalmücken, Mordwinen, Tschuwaschen, Tscherenken, Burjaten, Samojeden, Lappländer, Tungusen, Säluten.

Nach dem Religionsbekenntnis gibt es 87.123.604 Rechtgläubige, 2.204.596 Arianer, 13.906.972 Mohammedaner, 11.467.994 Katholiken, 5.215.805 mohammedanischen Glaubens und 3.572.653 Lutheraner und Reformierte. Siehe kommen noch 2 bis 3 Millionen Heiden, Buddhisten und sonstige Götzgötter.

Interessantes Material liefert die Statistik über die Stände und den Beruf der einzelnen Bevölkerungsklassen. Dem ersten Adel gehören 230.169 Personen beiegt. Geschlechts an. Im Besitz des persönlichen bzw. Dienstbalds befinden sich 630.119 Personen. Der geistliche Stand sämtlicher christlicher Konfessionen (mit Familienangehörigen gerechnet) zählt 588.947 Personen. Erbliche und persönliche Ehrenbürger gibt es 342.927, Kaufleute 281.179, Kleinrentner 18.386.392, Bauern 96.896.648 oder 77,1 Proz. der gesamten Bevölkerung.

Wichtig für Missjäger. Im Bogell-Anzeiger gibt ein erfahrener Missjäger seine seit über 40 Jahren gesammelten Erfahrungen zum besten. Er schreibt: Der Geshells, er mag heißen wie er will, zeichnet sich, wenn man ihn in frischgepflügtem Zustande, also roh, fohlet, durch Wohlgeschmack aus, während bei dem Geshells gerade das Gegenteil der Fall ist. Der daher einen Bils nicht kennt, schmeide von Etel oder Put ein kleines Scheidchen ab, lege es auf die Zunge, zerbrich es mit den Zähnen und laufe es dann wieder aus. Sofort wird er merken, ob der Bils gut oder giftig ist. Hat man gute Bils, so reinige man sie so bald als möglich und rechte sie für die Mahlzeit her, trockne sie schnell ab oder lege sie ein. Bils, die mehrere Tage im Koch oder in der Schüssel zusammenkommen, honor fe gereinigt und zerbrochen werden, können leicht Vergiftungserscheinungen hervorzurufen. Da der Bils sehr leicht in Verlesung übergeht. Wer mit obiger Vorsicht und mit der nötigen Sorgfalt bei Behandlung der Bils zu Werke geht, wird sich nicht verpfehlen.

Der Lebenswichtigste Streikbrecher-Agent.

Dieser organisierte Metallarbeiter haben sich organisiert und gehen mit einem Seelenverfall einen arbeitsigen Zug gelassen. Am Sonnabend erschien in seiner hiesigen Fabrik ein Streikbrecher-Agent, um für Dreslau Streikbrecher zu werben. Er war ungemein erfreut, so viel Organisierten bei den Arbeitern gefunden zu haben. Abends kam er in das ihm genannte Restaurant, wo acht Organisierte seiner warteten. Viel und Schönes mußte er zu erzählen von seiner Firma. Alle von den organisierten Arbeitern gestellten Forderungen habe sie längst erfüllt; nur infolge des Drucks durch den Unternehmerverband seien die Arbeiter von der Firma entlassen worden. Dazu gebe es in Stuttgart 40 bis 75 Pf. pro Stunde, sonst 50 bis 55 Pf. Untere Metallarbeiter seien natürlich ganz gerührt von dem paradiesischen Leben, und nachdem der Agent die gesamte Besche — sie war nicht klein — begehrt hatte, wurde Fortsetzung auf Sonntag vormittag 10 Uhr verabredet. Diesmal waren es 20 Organisierte, welche dem Agenten beitraten. Jeder fand natürlich dem Agenten zur Verfügung. Der war glücklich. Er erwarb mit Dreslau telefonische Verbindung und meldete hofeherf, fünf Mann gingen er gleich mit, was auch können noch nach. Er brauche aber noch einen Tag länger Urlaub, um alle ins Schlepptau nehmen zu können. In seinem Entzücken zahlte der Agent für drei Mann Mittagsbrot und nachmittags gab es eine gemeinsame Angelkarte, dann einen Ausflug nach dem Seeufer mit kaltem Abendrot. Es konnte nicht genug kosten. Die berechneten Jägerden reichen für die ganze Woche. „Tun Sie nur, tun Sie nur, tun Sie nur! Mein Geld kostet es nicht; es geht nicht aus meiner Tasche!“ — Und sie haben getrunken, viel getrunken. Durstige Metallarbeiter können darin etwas lesen, namentlich wenn es gilt, einem Streikbrecher-Agenten eine Lehre zu erteilen. Darauf kam es an. Die Glückseligkeit des Agenten ging so weit, daß er seinen neuen Freunden auf deren Wunsch sein Buch als Mitglied des Wertmeisterverbandes zeigte. Er heißt Edward Meinerz und steht als Wertmeister in der Dreslauer Arbeitergesellschaft für Waggonbau, für die er Dreher und Schlosser sucht.

Er mag heute einen doppelten Namen haben. Und der Vater über seinen Vereinstitel wird noch größer sein als der Vater vom vielen Bier. Er wird die freundlichen Tage in Falle nicht leicht vergessen.

Bei der Beerdigung des Genossen Wilhelm Meyer, der getrunken auf dem Südrichhofe zur letzten Ruhe gebettet wurde, hatten sich etwa 300 Personen eingefunden, um dem Verstorbenen die letzten Ehren zu erweisen. Zahlreiche Franzosen waren eingeladen, nämlich davon Zeugnis gebend, welcher Bedeutung der Verstorbene für unsere Arbeiter war. Die Arbeiterführer gaben folgende Darlegung: Der Verstorbene war ein Arbeiterführer, der sich für die Rechte der Arbeiter gekämpft hatte. Er trat Reichstagsabgeordneter Genosse L. Breda an die Brust und widmete einige zu Herzen gehende Worte dem Verstorbene, dessen Gedanken die Arbeiterkraft von Halle stets in Ehren halten werde. Nachdem dann noch im Namen des Lagerhalter-Verbandes Genosse Nilius in schlichten Worten des verstorbenen Kollegen gedachte und einen Franz niederlegte, fand die Trauerfeier mit dem Vortrag des Liedes „Ein Sohn des Volkes ihren Abschied“. Unter den zahlreichen Franzosen sind noch diejenigen besonders zu nennen, die vom Sozialdemokratischen Verein, von der Preßkommission des Volksblattes und der Organisation der Steinmeier, welchen Korporationen der Verstorbene allezeit angehört. Ein requiescat in pace diesem Kämpfer.

Die Gewerkschaftsleiter halten ihre regelmäßige Monatsversammlung am Mittwoch, den 8. August, abends 8 1/2 Uhr im Weigen Weg ab. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Gewerkschaftsversammlung ist vollständiges Erscheinen dringend notwendig.

Gutenbergs, 5. August. (Fig. Ber.) Ein noch nicht 14-jähriger Mensch stand am Sonnabend als „Dienstfisch“ Hermann Schlotte vor dem Schöffengericht Halle, um sich wegen Verletzung des Gehörndrüse zu verantworten. Der Anwalt, der kaum über die Anklageband hinwegkommen konnte, war von seinem Vater begleitet und wurde beschuldigt, am 2. Juli den Dienst bei dem Gastwirt Meier heimlich verlassen zu haben. Er sagt, er sei als Jogenannter „Zippel“ (Hauptknecht) engagiert und habe heimlich Hause bekommen, das er auf die Erde slog. Als er landwirtschaftliche Arbeiten verrichten mußte, und ihm die Wichtigkeit etwas schwer fiel, sei er weggegangen. Lohn habe er pro Vierteljahr 17 Mark bekommen. Auch der Richter sei bei der Erlaubnis in Abrechnung gebracht worden. Hauptlich habe er aber deshalb den Dienst verlassen, weil er Krügel bekommen habe. Gastwirt Meier stellte aber in Abrede, daß der Anklage beschuldigt worden sei. Das Gericht bestrafte den Knaben mit einem Verweis.

Aus den Nachbarreisen.

Reiz, 5. August. (Fig. Ber.) Amtliche Angaben über die Bergarbeiter Reiz und Weisenfels. Im Bergarbeiter Reiz sind 22 Braunkohlengruben und ein Glimmerbergwerk. Die Zahl der Arbeiter ist 5524, dabei sind 234 Arbeiterinnen und 18 junge männliche Leute (in welchem Alter?) Um 112 hat die Zahl der Arbeiter im letzten Jahre zugenommen. Es kamen 684 Betriebsunfälle gegen 642 im Vorjahre vor, davon waren 7 tödlich. Die Wöhne standen — nach den amtlichen Angaben — etwa auf der Höhe des Vorjahres, sie sollen bei den unter Tage arbeitenden Bergarbeitern etwas steigen, dagegen bei den jugendlichen Arbeitern fallen sein. Genauere Angaben darüber sind leider nicht angegeben. Im Glimmerbergwerk sollen die Wöhne durchweg steigen sein.

Im Weisenfels Berg ist 33 Braunkohlen-Bergwerke, ein Steinkohle-Bergwerk, ein Kalkstein-Bergwerk, zwei Salinen und ein Glimmer-Bergwerk. Belegzahl 2837. Gelegentlich gegen das Vorjahr um 126. Das Angebot von Arbeitskräften war größer als die Nachfrage. Betriebsunfälle 243 (220), 3 (2) davon tödlich. Die Wöhne fallen mit Ausnahme der Salzwerke und der Salinen etwas steigen sein. Viel wird's wohl nicht sein. Die Arbeiter mügen aber beachten, daß gegenüber diesen Angaben die Zahl der Organisierten immer noch sehr gering ist.

Reiz, 5. August. (Fig. Ber.) Schützenfest und Gewandfest. Vor einiger Zeit wurden durch die Behörden Revisionen veranlaßt bei den Restaurateuren und Milchbäckern, die sich auf die Einrichtungen in diesen Betrieben erstreckten. Die Revisionen wurden geleitet vom Kreisphysikus. Letztere hat, wie uns jenseitig berichtet wurde, eine große Anzahl Mängel bemerkt und deren Abheilung verlangt und angeordnet. Manche der Betroffenen hielten die Tadel für zu weit gegangen und glaubten, daß man bei ihnen als kleine Leute, die sich oft sehr mühsam durchschlagen müssen, nicht allzu strenge Vorschriften erteilen dürfe. Bei Restaurateuren speziell wurde darauf geachtet, daß die Spülapparate für die Gläser, der Zulauf frischen Wassers usw. stets gut funktionier-

ten usw. Die getroffenen Anordnungen kann man nur für gut halten, wenn sie auch wirklich für manche eine Hilfe sind, denn sie liegen im Interesse der Gesundheit der Menschen. Um so mehr muß es aber befremden, daß die Behörden nicht auch dort vorgehen, wo es besonders notwendig ist — auf dem Schützenplatz beim Fegen. Bspiegelsteinen. Wäflertisch kommen dort neun Tage lang Tausende von Menschen zusammen, die auch trinken und oftmals sehr viel. Da läßt nun die Einrichtung, die in der Stadt bei den Restaurateuren verlangt wird, alles zu wünschen übrig. Spül-Apparate gibt es gar nicht, wenigstens was die Restaurateure in den Zellen anbelangt, man hat nur Bütteln, in denen das Wasser hineingegossen wird. Beseitigung gibt es auf dem Schützenplatz auch nicht, ebenso wenig ist Gelegenheit gegeben zum Fortgehen des unreinen Wassers. Da nun das Verzehren frischen Wassers von anderem mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, das Fortbringen des unreinen Wassers ebenfalls, so liegt es auf der Hand, daß das Wasser in der Bütte einmal recht lange gebraucht wird, und daß andererseits auch die Gläser nicht so gereinigt werden, wie es notwendig ist im Interesse der Gesundheit. Besonders machen sich diese Umstände bei den Zagen, an denen der Besuch ein sehr harter ist. Da unreine Wasser erzeugt ferner noch eine Salamatität. Da das Fortbringen nach den entfernt liegenden Ausgüssen sehr un bequem ist, wird das Wasser vielfach hinter die Bütte gegossen, und da man das in mehreren Restaurateuren-Zellen macht, bilden sich zuerst feststehende flüssige Abfallmassen. Dazu kommt, daß auch die Züge, hinter den Bütten ihre Natur durch den Fegen, so daß also alles geschieht, was der Gesundheit — nicht förderlich ist.

Das alles könne aber verhindert werden, wenn die Behörde die Schützenplatzverwaltung, auf dem Schützenplatz Wasserleitung zu legen und für Abführung der unreinen Wasser Sorge zu tragen. Gas ist bereits gelegt, für „Mehr Licht“ hat man gefordert, ebenso gut kann man auch die anderen notwendigen Einrichtungen treffen. Was jeder einzelne Restaurateur in der Stadt tun muß, muß auch für die Schützenplatzverwaltung sein. Aus dem ganzen recht erhebliche Einmahnen nicht, maßgebend sein. Und um so mehr, als hier Tausende von Menschen in einigen Tagen in Betracht kommen, für deren Gesundheit und Reinlichkeitseigenschaft getan werden muß, was getan werden kann. Öffentlich greift hier die Behörde ein.

Reiz, 5. August. (Fig. Ber.) Unglücksfall. In der Seifenfabrik von Hiensoch am Donnerstag ein Meister sitzende Flüssigkeit in einen Glasballon, dieser sprang entzwei und die Flüssigkeit ergoß sich über die Füße des 17 Jahre alten Mädchens Elsa Fries, das dort beschäftigt war. Schmerzerregt wurde das Mädchen in das hiesige Krankenhaus gebracht. Schon jetzt ist dem Meister die Schuld an dem Unglücksfall, denn es ist doch bekannt, daß Glas springt, wenn heiße Flüssigkeiten herein gegossen werden.

Weisenfels, 5. August. (Fig. Ber.) Die Kampfwiese der Hirsche. In der letzten Nummer des Arbeiterblattes, Organ des Gewerkschafts der Schuhmacher, ist der Schlussbericht der Posener General-Verammlung genannter Organisation enthalten und es wird da u. a. berichtet: Von drei Mitgliedern in Weisenfels war der Antrag gestellt, den wegen Streikvergehen angemessenen Ausschluss rückgängig zu machen. Bei dieser Angelegenheit wurde zur allgemeinen Bewunderung bekannt gemacht, daß der Zentralverband der Schuhmacher von den geschlossenen Streikvereinen der Weisenfels Bewegung nicht einen einzigen ausgesprochen habe. In die Öffentlichkeit ist nichts davon gekommen. Soll die Schlichtung dazu dienen, die bewußte Füge zu verdecken? Die Wahrheit ist, daß der Zentralverband den beiderseitigen Beschuldigten nicht gehandelt hat, nur erst als der Verrat offenbar wurde, war es unmöglich, von Streikbrechern zu reden. Dem Gewerkschaftsrat war es schließlich recht gewesen, wenn der Zentralverband die Opfer der verräterischen Handlungsweise von Winter und Reiz abdreht und ausgesprochen hätte. Richtig ist nur, daß der Gewerkschaftsrat, obwohl nur 600 gegen 1600 Zentralverbandsmittelglieder am Streik beteiligt waren, viel mehr Streikbrecher zu verurteilen hatte, als der Zentralverband. Ausgeschlossen hat der Gewerkschaftsrat aber nur die Hälfte von der Zahl, wie sie der Verband ausgeschlossen hat. Nun wird der Angeklagte Reiz fragen, was ist aber doch nicht richtig. Wo die meisten Streikbrecher waren, müßten doch auch die meisten ausgeschlossen werden; wenn nicht es so sein. Wenn, ja wenn der Gewerkschaftsrat nicht nach eigenem System zurecht legte, was ein Streikbrecher ist. Was man im Gewerkschaftsrat als Streikbrecher nicht betrachtet, sei durch zwei Fälle, welche sich vor und nach dem großen Streik ereignet haben, erwieien.

Im Herbst 1904 fand in der Firma Sack, Leipzigerstraße, eine Differenz statt. Der Vorstand des Gewerkschafts war mit der Arbeitsniederlegung einverstanden. Nach mehrfacher Unterhandlung mit Herrn Sack und den Vertretern der beiden Organisationen kam es zur Einigung. Der Friede sollte jedoch nicht lange dauern, da Herr Sack Abregelungen vornahm. Die Arbeiter legten zum zweiten Mal die Arbeit nieder. Der Zentralverband schloß Gemeine Streikbrecher aus dem Verband aus und wies auf den Gewerkschaftsrat. Er ließ seine Mitglieder ruhig weiterarbeiten und nahm eines der ausgeschlossenen Verbandsmittelglieder in den Gewerkschaftsrat auf! Ein zweites Fall betrifft den erst kürzlich beendeten Streik in der Firma Seyfert, Drehtische. Die Inhaber, Steperimann, Maschinenarbeiter legten bis auf einen (welder inzwischen vom Verband ausgeschlossen wurde) die Arbeit nieder. Die Zugschneider und Stanger, worunter auch Mitglieder des Gewerkschafts, arbeiteten ruhig weiter. Der Gewerkschaftsrat ließ seine Mitglieder im Dienst des Arbeitgebers weiterarbeiten. Nach Ansicht der Hirsche ist es kein Streikbruch, den sie begangen, denn es streikten ja nur Verbandsmittelglieder. Die Mitglieder des Gewerkschafts haben sehr oft während des großen Streiks aus dem Wunde ihres Reduktors, die Arbeiter aus dem Verband. Jeder Krieg bringt Wunden und als solche diese sind Streikbrecher zu betrachten. Aber auch nun in der Rolle eines Streikbrechers fällt, der betreibt das Manövrieren einer Partei, die andere errungen, als Raubantenn für sich beansprucht. Auf die Führer in Berlin läßt man Feuer und Schwefel regnen, aber mit der Unverantwortlichkeit, wie die Dienstverwaltung des hiesigen Gewerkschafts ihre Mitglieder Streikbrecherdienste verrichten läßt, scheint man sich abzufinden. Der haben die Mitglieder des Gewerkschafts wiederum nichts erfahren, daß in der Firma Seyfert Streik bestand? Und solche Leute übersehen sich vor Behinderung darüber, daß die wegen Streikbruchs aus dem Zentralverband ausgeschlossenen nicht zu ihnen gekommen sind.

Gaumnitz, 5. August. (Fig. Ber.) Unfall. Heute Nachmittag fuhr das Gefährt des Fuhrers Quale aus Leudern in das Gefährt der Baumrömerer. Der Fuhrer aus Leudern hierbei erhielt der Sohn des Brand einen Schlag durch die Deckel so daß gegen die Brust, daß das Blut dem Verletzten zum Munde herausfloß. Er mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Es wird behauptet, daß der Gefährführer des Quale der allein Schuldige ist. Derlei hatte einen Streit mit eingepaßt und weil in der Gasse, mitlyn hatte er

die Pferde nicht in der Gewalt. Recht unglück bemerkt sich letzterer noch dadurch, daß er nach geschehenem Unfall einfach fortfährt und dem Verletzten keine Hilfe leistet.

Stößen, 7. August. (Fig. Ber.) Die Steinseher bei der Firma Lügendorf sind wegen Abregelung eines Kollegen in den Ausfall getreten. Alle Kollegen seien hierauf aufrichtig gemacht.

Reiz, 6. August. (Fig. Ber.) Das Gewerkschaftsfest fand heute trotz des wenig günstigen Wetters unter harter Beteiligung statt. Der Nachmittag verstrich unter allerlei Belustigungen für Jung und Alt. Das gefällige Gartenfest wurde die einfache Feier, und am Abend kam das Anrecht der Jugend auf fröhlichen Tanz ausgiebig zur Geltung. Unterbrochen wurde der Tanz durch die Heitere des Genossen L. Hiele-Palle, die sich namentlich auch an die Arbeiterinnen und Arbeiterbühnen wendete und kräftigsten Widerhall fand. — So nahm das Arbeiterfest den befruchtigsten Verlauf.

Reiz, 5. August. In dem Brande in der Bönw. a. p. Die Entzündungsbrennstoffe des Feuers in der Bönw. a. p. ist immer noch nicht aufhört. Die Provinzial-Gewerkschaft hat auf die Ermittlung des Brandstrahlers vom 31. Juli eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

Gutenbergs, 5. August. Arbeiterverfall. Zwei Unglücksfälle ereigneten sich gestern in der Deutschen Seifenfabrik. Am Vormittag geriet der Arbeiter Reiz beim Schleifen mit der rechten Hand in die Gasmalchine und erlitt eine Schürfwunde des vierten Fingers der rechten Hand und am Nachmittag wurden der Arbeiter Reiz und Minna Heimberger von der Gasmalchine die Fingerringen von zwei Fingern der rechten Hand weggeschlagen.

Stößen, 5. August. Unternehmerr-Humanität. Mit Belagen teilt die bürgerliche Presse mit:

Die Zuckerfabrik Stößen hat in diesem Jahre wiederum jedem Arbeiter eine Gratifikation in Höhe seines Jahresbeitrages zur Krankenkasse überwiesen, ebenso den landwirtschaftlichen Arbeitern der über ihr bewirtschafteten Rittergüter Preuß. Pöhlitz, Gröblich und der Rittergüter Stößen.

Dar einigen Tagen teilten wir mit, daß die Firma ihren Aktionären 15 Proz. Dividende ausgeschüttet. Und wenn die Arbeiter mit ihren Wöhnen den Profit vergleichen, kann werden sie wahrlich nicht erst die Höhe dieser Unternehmenswohlfahrt erkennen können.

Torgau, 5. August. Wegen Verletzung zum Meinelde wurde von der hiesigen Strafkammer die Gefraue des Steinbauers Wenzel in Auedenbüsch zu einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. — Der beschriebene Einbruch wurde der Schulden-Friedrich Zimmermann in Müdenberg wegen schwerer Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Derselbe war etwa eine Woche vor Ostern in die Friedhofskapelle in Müdenberg eingeschlichen und entwendete von einem Brett, welches an der Wand befestigt war, 3 Kreuzer, 6 Pfennige, 5 Kreuzer und 11 Pfennige verlorener Prager. Die Schlämmei war fort, während er die Kreuzer und Pfennige zum Teil verhorchte oder verkaufte, zum andern Teil für sich behielt. — Ob die Gefangenengeld den Jungen besser wird? Jedenfalls ist das Gegenteil anzunehmen. Die ganze Zukunft des Jungen ist durch diesen Rechtsbruch verdirbt.

Reiz, 5. August. (Fig. Ber.) Die 54 Jahre alte Zimmermann Gottfried Böge aus Großbrenn wurde am Freitag bei seiner Arbeit in Wetzen kurz vor Feierabend von S. H. a. l. a. g. betroffen und war sofort tot. Er hinterläßt eine Frau und auch noch ein schulpflichtiges Kind.

Wittenberg, 5. August. (Fig. Ber.) Eine Belohnung von 300 M. darf bei der hiesigen Magistrat für denjenigen ausgesetzt, der den Urheber des am 31. Juli stattgefundenen Brandes des R. a. g. a. l. a. g. in der R. l. Friedrichstraße gefälligst zur Anzeige bringt. Wie berichtet, ist das Grundbuch vollständig niedergebrannt. Ob aber gerade brennende Brandflammen vorliegen soll, darüber sind die Meinungen sehr geteilt.

Wittenberg, 5. August. (Fig. Ber.) Neue, wichtige Kulturaufgaben. Und wir leben doch in einer sündhaften Welt, einer Welt, in welcher Gottlosigkeit und Unglaube, Begehrlichkeit, Unfruchtbarkeit und Verkommenheit der unteren Klassen die häufigsten Tagesordnungspunkte der kirchlichen z. Kongresse bilden. Man gerät sich nicht umsonst den Kopf, wie die verirrten Schäflein der alleinseligmachenden Kirche (d. h. der lapptaligen Kirche) wieder zurückgeführt werden könnten. Man fürchtet die häufig wachsende Macht der proletarischen Klassen auch auf jener Seite gar wohl und glaubt (weshalb richtiger Glaube) die moderne Bewegung in ihrer Aufbruchsbewegung durch Kirchenbauten hemmen oder gar verhindern zu können. Die Aemter im Geiste!

Um jauchte nicht, lieber Leser, auch bei uns ist es so. Auch in Wittenberg bzw. Klein-Wittenberg soll in allerhöchster Zeit eine neue Kirche gebaut werden, derselbe die Menschen auch bei uns ach so sündhaft sind. In aller Stille hat man an diesem Plane gearbeitet und jetzt liegt das Projekt ziemlich fertig vor. Ein Geheimverbaute hat den Bauplan (der noch geheim gehalten wird) befristet: In einer, dieser Tage stattgefundenen, Konferenz des Gemeindefreiworters hat man beschlossen, die Kirche in spätgotischem Stil zu erbauen, die nicht wie beim ersten Projekt 600 Stühle, sondern 1200 Stühle erhalten soll. Der Bauplan ist mit 160 000 Mark berechnet worden, der, wie vorausgesetzt, natürlich bei weitem überschritten werden wird. Das Projekt ist dem Kirchlichen Beiräte jun. hier, übertragen worden. In der Sitzung wurde die Anwesenheit einer neuen Kirche in der hiesigen wachsenden Bevölkerung, namentlich der weiblichen Bevölke. begründet. Das ist richtig, nur mit dem Unterschied, daß es die industrielle Bevölkerung ist, die dort häufig im Wachstum begriffen ist. Und für diese proletarische Bevölkerung glaubt man eine neue Kirche notwendig zu haben, obwohl heute anderen Kirchen stets von gähnender Leere strotzen. Uns kann es recht sein. Nur daß wir, das Volk, die Kosten bezahlen müssen und das muß uns empören. Wie überall, so auch bei uns: Kirchenbauten, Karnerbauten — politische Enttötung ökonomische Ausbeutung. Steuerzahler, feue dich!

Reiz, 5. August. Der Hiesiger Arbeiter, dessen Festmahl bereits mittelmäßig durch die Vernehmung an, daß er seinen Vater, den Lehrer Zentler in Frankfurt a. M. beraubt hat. So kann er gelassen und hat sich im Gorge herumgetrieben. Er gibt an, das Gewehr, mit dem er den Oberpostinspektanten erschloß, habe er sich nur zum Wahren gekauft. An jenem Tage aber habe er das Gewehr lediglich zum Wahren gekauft und den Besizer zum Wahren gekauft. Augenblicklich ist dies eine Ausrede, die er sich schon lange überlegt hat, denn bekanntlich hat er sein Opfer beraubt. Dies will er indes nur getan haben, weil sich die Gelegenheit bot und er kein Geld mehr hatte. Er hat übrigens bei dem 7. 800 M. gefunden, die er seit dem Wache bis auf 65 Pf. ausgegeben hatte. Er ist die letzten vier Wochen im Gange

